Dienstag, 13. August.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Fernspr. Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. Morgen-Ausgabe. 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 405.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zulässig) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen rc. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰. Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Die Katholiken-Versammlung zu Aachen.

Vom ersten Tage

sei noch über die

Versammlung der katholischen Beamten

berichtet. Darin sprach Landtagsabgeordneter **Postverwalter Busch-Cuchenheim** über **„Autorität in Staat und Kirche und die Pflichten des katholischen Beamten gegen dieselbe“**. Er führte aus:

Es ist heute das erste Mal, daß unser Verein vor die große Oeffentlichkeit eines Katholikentages hintritt. Daher ein ganz kurzes Wort über die Notwendigkeit unserer Organisation auch nach der Abwehrseite hin. Friedrich Wilhelm Weber sagt so schön: „Wo ich mich in Demut beuge, darf ein Tor nicht ruchlos schelten: Was Euch heilig, will ich achten; was mir heilig, laßt es gelten“ Leider ist dieses Dichterwort nie mehr außer Acht gelassen worden, wie in unserer Zeit. Von vielen Anfeindungen will ich heute nur die Entgleisungen in so manchen Fachorganen herausgreifen. Es liegt mir fern, die gesamte Beamten-Fachpresse anzuklagen. Leider aber betreiben viele Fachblätter Zersetzungspolitik anstatt Standespolitik. Wer aber von katholischen Dingen nichts versteht, soll die Finger davon lassen. Unser Verband verwehrt es keinem seiner Mitglieder, sich mit andersgläubigen Kameraden in den in Betracht kommenden Standesorganisationen zusammen zu schließen. Verlangen müssen wir aber, daß die Fachblätter, deren Leser sich naturgemäß aus den verschiedensten politischen und konfessionellen Richtungen zusammen setzen, es streng vermeiden, konfessionell verletzend zu wirken. Hier könnten die Organe der christlichen Gewerkschaften, so weit ich beobachtet habe, vorbildlich wirken. Wenn wir Anwürfe in den Fachorganen bekämpfen, so wollen wir dadurch die Bahn für ein freudiges Mit- und Nebeneinanderarbeiten mit unseren andersgläubigen Kameraden frei machen. Wenn wir so handeln, dann leisten wir auch der Autorität im Beamtenkörper einen Dienst.

Zwei Pole haben stets die Entwickelung der Menschheit bestimmt: DasStreben nach Freiheit und das Festhalten an der Autorität. Dem Individualismus unserer Tage gelten Autoritäten nicht oder nur bitter wenig. Man sagt, die Entfaltung der Persönlichkeit sei mit der Anerkennung der Autorität unvereinbar. Sie wissen, für diese Bestrebungen wird eine ungeheure Agitation entfaltet, in Vereinen, großen Organisationen, in Broschüren, Zeitschriften und in der Presse. Doch Sie wissen auch, daß gegenüber diesen unheilvollen Bestrebungen und diesem schrankenlosen Freiheitsbewußtsein eine kraftvolle Gegenströmung am Werke ist, die mit allem Nachdruck die heiligen Güter der Vergangenheit verteidigt und insbesondere die Achtung vor der Autorität betont. Es gibt, Gott sei Dank, in der Tat noch einen großen Teil der Menschheit, der sich vor Autoritäten beugt.

Autorität von Staat und Kirche!

Das ist das große Thema, das uns immer wieder beschäftigen muß, das ist ein Thema, dessen Behandlung auch uns ganz besonders die alte Reichsstadt Aachen überaus nahe legt. Wenn es irgendwo auf deutschem Boden und auf deutscher Erde einen Ort gibt, an dem die Bedeutung und auch die Harmonie von Staat und Kirche überaus wuchtig und sinnlich greifbar, ja mit einer geradezu wundervollen Plastik zum Ausdruck kommt, so ist es im Aachener Münster, wo der Thron Karls des Großen hineingebaut ist in einen christlichen und deutschen Dom

Die Achtung vor Staat und Kirche ist auch das tragende Grundgemäuer und die Basis, auf der unser Verband sich aufbaut.

Wir sind kaisertreu und wir sind kirchentreu.

Da haben Sie in zwei Worten unsere Devise. Wie hat sich die katholische Beamtenschaft zur Staatsautorität zu stellen? Um es anders zu sagen, was ist dem katholischen Beamten der Staat, und was ist unsere Staatsauffassung?

Auf dem tragkräftigsten Fundament katholischer Lebens- und Weltanschauung läßt sich eine Staatsidee aufbauen, die großartig und imponierend ist, um auch dem Fernstehenden Achtung abzuringen. Nach unserer Auffassung ist der Staat dem Menschengeschlecht notwendig und mithin vom Schöpfer der Natur gewollt. Daraus folgt aber auch, daß die Staatsgewalt, rein an sich betrachtet, unmittelbar von Gott stammt und die staatliche Autorität somit — und diese Feststellung sei mit allem Nachdruck unterstrichen — eine gottgewollte Autorität ist. Doch wollen Sie einen klassischen und einen autoritativen Vertreter der christlichen Staatslehre hier zu Worte kommen lassen, so verweise ich auf eine inhaltsreiche Auslassung des Papstes Leo XIII., der in seinem Rundschreiben Immortale Dei am 1. November 1885 bemerkt: „Der Mensch ist von Natur aus auf das gesellschaftl. Leben hingeordnet; denn da er auf sich allein angewiesen das zur Erhaltung und Vervollkommnung seines Lebens und zur Ausbildung seines Geistes Notwendige nicht zu erreichen vermag, so hat Gott dafür gesorgt, daß er zur gesellschaftlichen Vereinigung mit andern geboren werde, und zwar nicht nur in der Familie, sondern auch im Staat, der allein dem Menschen alles zum Leben nötige ausreichend darbieten kann“

Doch es kommt nicht nur darauf an, die richtige Staatsauffassung zu haben, sondern sie auch zu betätigen Unsere christliche Staatsauffassung führt also notwendig zu bestimmten Konsequenzen und legt uns bestimmte Verpflichtungen auf, zunächst die praktische Mitarbeit an der Erfüllung des Staatszweckes, und das ist die volle und restlose

Erfüllung unserer Berufspflichten.

Ein Beamter muß ein ganzer Beamter sein, also die ganze Summe seiner Fähigkeiten einsetzen, um seinen Berufspflichten nachzukommen. Und ich meine, es liegt ein großes und machtvolles Motiv für unsere Beamtenschaft darin, ihr Bestes für die Amtsaufgabe daran zu setzen, weil wir Beamte und zwar deutsche Beamte sind. Unser nationales Volkstum ist groß geworden durch die Genialität seiner Fürsten und Führer, durch den Ideenreichtum und die Gestaltungskraft seiner Denker und Dichter, durch den Fleiß seiner Landwirte, durch die hervorragenden Leistungen seiner Industrie, nicht weniger aber durch die absolute Zuverlässigkeit und den Fleiß der deutschen Beamten. Die deutsche Beamtenschaft wird ihre Berufspflicht, und das ist, wie ich eben darlegte, eine eminent nationale Pflicht, um so gewissenhafter und erfolgreicher erfüllen, je mehr sie auf ein tieferes Eingehen in die Staatsidee, also auf eine Vertiefung und Erweiterung der staatsbürgerlichen Kenntnisse bedacht ist. Und gerade unsere katholischen Beamtenvereine sind dazu berufen, auf eine Vertiefung der staatsbürgerlichen Kenntnisse bei ihren Mitgliedern hinzuwirken.

Wer jedoch tiefer eindring in das Wesen und die Aufgaben des Staates, der lernt es auch, sich zu bescheiden und Maß zu halten in der Kritik behördlicher und öffentlicher Maßnahmen. Ich berühre hier einen wichtigen Punkt im Beamtenleben der Gegenwart. Gewiß ist die Kritik im privaten und im öffentlichen Leben unentbehrlich für den Fortschritt und die Weiterentwickelung der Menschheit. Alle Kritik aber in öffentlichen Dingen hat doch eine bestimmte Grenze, und dieser unverrückbare Grenzstein ist der Respekt vor der Autorität. Es gibt aber eine respektvolle Kritik, und es muß ein Stück unseres Standesstolzes sein, mit Takt und Entschiedenheit die richtige Grenze einzuhalten. Aetzende und erbitternde Kritik passen und stimmen nicht zu den Verpflichtungen, die wir mit unserem Beamteneid eingegangen sind. Wenn wir Maß halten in der Kritik, wahren wir dem Staate die ihm geschworene Treue. Die Träger der Autorität müssen sich natürlich auch stets bewußt bleiben, vorsichtig in ihren Anordnungen zu sein und keine Ueberspannung des Autoritätsgedankens eintreten zu lassen. Den Schaden von einer Ueberspannung würde nur das Autoritätsprinzip haben.

Aber der Begriff der Treue verlangt auch etwas Positives, und das ist die positive

Bekämpfung der dem Staate feindlichen Tendenzen

und Bestrebungen, also jener vielgestaltigen und doch im Ziele einigen Mächte, die wir mit einem Sammelnamen als Umsturz zu bezeichnen gewohnt sind. Und wir Beamte dürfen diesem Umsturz, der am Thron und Altar rüttelt, nicht passiv gegenüber stehen, sondern haben die Pflicht, ihn aktiv zu bekämpfen. Zwischen dem Umsturz und der deutschen Beamtenschaft gähnt eine abgrundtiefe Kluft, eine Kluft, die durch keine Kompromisse, keine Abmachung, keine Rücksichtnahmen überbrückt werden kann und darf, hier gilt nur das eine: Entweder — oder, hier gibt es kein Deuteln, keine Schwächlichkeiten, kein peinliches Abdieren von Stimmen und Stimmzeiteln — hier gilt nur der Eid und ganze mannhafte Treue vor dem monarchischen und staatlichen Gedanken. Wir rufen nicht — wie Ihr Herr Generalpräses in einer Rede in Neuß mit Recht ausführte — am Kaisergeburtstage Hurra, um am Wahltage einen roten Stimmzettel in die Urne zu legen. Dem Beamten darf nicht der äußere Dienst genügen, er muß den ganzen Menschen mit seinem tiefsten Empfinden in den Dienst des Autoritätsgedankens stellen. Je mehr der Beamte religiös gefestigt ist, um so freudiger wird er sich dieser Pflicht unterziehen

Der Staat verfolgt nur irdische Ziele, er bezweckt nur das zeitliche und diesseitige Wohl der Staatsangehörigen. Neben der natürlichen Ordnung steht aber noch eine übernatürliche, neben der staatlichen Gewalt steht noch eine kirchliche Gewalt. Und dieser kirchlichen Autorität hat sich

das religiöse Denken und Fühlen des katholischen Beamten

ebenfalls unterzuordnen. Die Pflichten des katholischen Beamten sind aber nicht mehr und nicht weniger als die des katholischen Mannes. Vom katholischen Mann des 20. Jahrhunderts verlangt man eine gut fundierte religiöse Erkenntnis und ein mannhaftes Bekenntnis. Erst aus einer tiefen Erkenntnis der Vernünftigkeit, Folgerichtigkeit und Großartigkeit der katholischen Doktrin fließt der reiche Quell des Glaubenslebens. Ist es somit nicht zu begrüßen, daß in unseren katholischen Beamtenvereinen religiöse und religiösphilosophische Vorträge gehalten werden, die uns tiefer einführen in die wundervolle Innenwelt des katholischen Glaubens. So wollen wir als katholische Männer eindringen in die Wahrheiten unserer heiligen katholischen Religion, zumal in der tiefen Erkenntnis die Achtung vor der kirchlichen Autorität ruht, in der weiter ruht der Gehorsam gegen Papst und Episkopat, der Respekt vor den kirchlichen Erlassen. So sollen unsere katholischen Beamtenvereine eine Heimstätte des religiös-kirchlichen Lebens sein.

Aber wir Beamte, die wir zu den festen Grundpfeilern der staatlichen Ordnung gehören, sollen die kirchliche Autorität noch in einer anderen Richtung schätzen. Mehr als andere Bevölkerungsklassen sollen wir Beamte einen Blick dafür haben, wie von der Kirche die Zwecke und Aufgaben des Staates positiv gefördert und unterstützt werden. Schon eben habe ich gesagt, der Staat braucht zur Erfüllung des Staatszweckes ganze Menschen und ganze Charaktere. Der Staat verlangt Pflichtgefühl, Ueberwindung des Egoismus und sozialen Gerechtigkeitssinn von der Exzellenz im Ministerzimmer und vom Bahnwärter im Schneesturm der Winternacht. Nun aber wissen wir alle, die Moralvorschriften unserer heiligen Religion sind eine Hochschule der Charakterbildung, vor allem wenn sie lehrt, das menschliche Pflichtgefühl sei tief in Gottes Willen verankert. Eine Kirche also, die Charaktere erzieht, arbeitet dem Staat direkt in die Hände und fördert den Staatszweck. Es machen sich zwischen Staat und Kirche eine Fülle harmonischer Beziehungen geltend; wenn lärmend der Ruf nach Trennung von Staat und Kirche erschallt, ist es notwendig, diese Harmonie des Verhältnisses und die Verträglichkeit der Interessen von Staat und Kirche mit allem Nachdruck zu betonen. Im übrigen hat unser göttlicher Meister das Verhältnis von Staat und Kirche einfach und doch großzügig dargelegt, mit den Worten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“

Treue gegen Staat und Kirche,

das ist das einfache und doch so inhaltreiche Programm unseres Verbandes, und dieses Programm werden wir als pflichttreue Beamte und als katholische Männer in die Tat umzusetzen wissen. Wir deutsche Beamte werden stets und überall mit dem großen Völkerapostel sagen: „Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es gibt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet.“ (Lebh. Beifall.)

Der zweite Tag.

Die Tagung der katholischen Schulorganisation.

Cpc. **Aachen**, 12. Aug.

Privattelegramm.

Der Montag wurde eingeleitet durch ein Pontifikalamt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau und Patronin der Generalversammlung und der Stadt Aachen im Münster. Nach dem Pontifikalamt fand eine feierliche Verehrung der hl. Reliquien statt.

Um dieselbe Zeit, wo eine dichte Menschenmenge der Festhalle zuströmte, um hier der ersten Versammlung der Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung beizuwohnen, säumte eine ebenso dichte Menschenmenge die Straßen der Stadt ein, um den Festzug der katholischen farbentragenden Studentenverbindungen in Augenschein zu nehmen, die vor dem Kaiserdenkmal am Theater eine Huldigung darbrachten.

Schulorganisation der Katholiken.

In der Festhalle war der Besuch der Versammlung der Schulorganisation ein geradezu überraschend starker. Saal und Tribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt. Die bereits mehrfach erwähnten Bischöfe, die Vertreter des Adels und die Vertreter der Parlamente waren wieder anwesend.

Rechtsanwalt Dr. **Fischer**-Aachen eröffnet als Vorsitzender der Ortsgruppe Aachen die Versammlung mit einer Begrüßung der Bischöfe, sowie des Ehrenpräsidenten Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Spahn. Auf seinen Vorschlag wird hierauf Oberlandesgerichtsrat Marx-Düsseldorf, der Vater und Schöpfer der ganzen Organisation, mit der Leitung der Versammlung betraut

Stürmisch begrüßt hält

Oberlandesgerichtsrat Marx

folgende Ansprache: Gelobt sei Jesus Christus! Gott segne die christliche Schule! Mit diesem Gruße eröffne ich unsere erste Versammlung. Ich will damit das Fundament legen zu dem Ziel, das wir zu erreichen bestrebt sind und zugleich die Ziele andeuten, die wir ihm geben wollen. (Bravo!) Christus zu Ehren sei alle unsere Arbeit getan. Er sei gelobt, auch wenn wieder Prüfungen über uns verhängt werden. Diese sind uns nicht erspart geblieben, die schwerste vor wenigen Tagen, als der heimgegangene Erzbischof dieser Diözese, **Kardinal Fischer**, aus dem Leben abberufen wurde. In Kardinal Fischer hat unsere Organisation und unsere Schule einen warmherzigen Förderer verloren. Aufgewachsen in einem Lehrerhause, selbst jahrelang tätig im Lehrerberuf, war er wie kein anderer in der Lage, aus eigener Sachkunde heraus über die Gefahren für die christliche Schule und Erziehung zu sprechen. Gleich von Anfang an hat er der Organisation seine größte Aufmerksamkeit und innigste Sympathie zugewendet. Gar oft hat er seiner größten Freude Ausdruck gegeben, wenn er von den Fortschritten der Organisation Kunde erhielt. Es war ihm Herzensbedürfnis, an unserer Versammlung heute teilzunehmen, aber der Herr über Leben und Tod hat es anders gewollt. Tief erschüttert stehen wir an seiner Bahre. Er hat einen guten Kampf gekämpft, sein Andenken wollen wir stets in Ehren halten, seiner stets in Ehrfurcht und dankbarer Erinnerung gedenken und ihm unsere Arbeit widmen. (Beifall.) Sein Andenken, der in seiner Arbeit für den Nächsten nie genug tun konnte, können wir nicht besser ehren, als durch Nachfolge und Nachahmung. Gott segne die christliche Schule, das war sein Grundsatz und Herzenswunsch, so soll es auch der unsrige sein. Deshalb haben wir uns zur Schulorganisation zusammengeschlossen, um einen **Schutzwall zu bilden zur Verteidigung unserer Jugend**, um einen wirksamen Damm aufzuwerfen, unter dessen Schutz sich echter Glaube entwickeln kann. Wir wollen Stand halten allen Stürmen des Unglaubens und der Sittenverderbnis, die immer mächtiger unsere Zeit durchdringen. (Lebhafter Beifall.) In Mainz ist der Gedanke zur Tat geworden, in Aachen soll über seine Ausführung Rechenschaft gegeben werden. Das eine können wir mit Befriedigung feststellen: Die Gründung der Schulorganisation ist überall mit großer Genugtuung, ja, mit Begeisterung aufgenommen worden. Vielfach hört man schon die ersten Erfolge erst jetzt, da sich Unglaube und unklare Weltanschauung schon seit langem zu besonderen Bundesgenossen zahlreicher Art zusammengetan haben, um Irrtum und falsche Lehren zu verbreiten. In Bayern, Württemberg und Hessen sind bereits die Landesausschüsse gebildet, für Preußen soll der Landesausschuß, so Gott will, morgen konstituiert werden. Elsaß-Lothringen wird nicht lange zurückstehen. Der vorläufige Reichsausschuß ist gestern zur endgültigen **Zentralinstanz** ausgebildet worden. In zahlreichen Diözesen sind Bezirksausschüsse vorhanden, so in Köln, Trier, Osnabrück, Paderborn und **Münster**. Mainz, Regensburg, Hildesheim und Straßburg werden bald folgen. Deren Aufgabe wird es nun sein, die Organisation bis in die kleinsten Gemeinden zu vervollständigen. Mit Freuden kann ich feststellen, daß Aachen und das benachbarte Eschweiler neben Bochum die ersten Städte waren, die mit der Bildung von Ortsausschüssen vorangingen. (Lebhafter Beifall.) Mit diesem Ergebnisse eines Jahres können wir wohl zufrieden sein, namentlich in Anbetracht der Neuheit des Gedankens und der geringen, der Organisation zur Verfügung stehenden Kräfte. (Zustimmung.)

Meine Pflicht ist es, hier allen zu **danken**, die zu dem Gelingen des Werkes beigetragen haben, in erster Linie dem Zentralkomitee der Katholikenversammlung, in dessen Schoß die Schulorganisation zuerst erwogen und beschlossen wurde und die in liebenswürdiger Weise den ersten Tag zu einer großen öffentlichen Schulversammlung bestimmt hat (lebhafter Beifall); dem Augustinusverein für die katholische Presse, der vor vornherein der Organisation in liebenswürdiger und tatkräftiger Weise seine Hilfe hat zuteil werden lassen (Bravo!), dem katholischen Lehrerverband für Rheinland, der schon im April dieses Jahres seinen Anschluß an die Organisation mit großer Stimmenzahl beschlossen hat und dessen Vorsitzender, Lehrer Quadflieg, mit einer Reihe von Mitgliedern der Organisation jederzeit hilfreiche Hand geleistet hat (lebhafter Beifall); dem verehrten Lokalkomitee endlich will ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen für die Ueberlassung der Halle, der verehrten Ordnungskommission für ihre liebenswürdige Unterstützung, dem Ortsausschuß der Organisation besten Dank für die musterhafte Vorbereitung der Versammlung. (Beifall.)

Die heutige Versammlung soll dazu dienen, den Gedanken der Schulorganisation in die weitesten Kreise zu tragen. In großer Bereitwilligkeit haben sich die Redner für die heutige Versammlung zur Verfügung gestellt, deren Namen in den Herzen aller Schulfreunde tief eingeschrieben stehen. So begrüße ich alle, die hier erschienen sind, um zu hören, was die Schulorganisation sein will und sein soll, um sie zu erfüllen mit Begeisterung für die Schule und unsere katholischen Erziehungsideale. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das Wort erhält hierauf

Professor Dr. Rosenberg-Paderborn.

Der Geist der Zeit drängt hin auf eine religionslose Gestaltung der Schule. In allen zivilisierten Staaten der Welt macht die Entkonfessionalisierung der Schule unaufhaltsame Fortschritte. Auch auf unser Vaterland hat die Bewegung schon übergegriffen, schon fordern Radikale und Liberale die konfessionslose Schule mit Ausschaltung des Religionsunterrichts. Schon vertritt der seiner Mitgliederzahl nach stärkste Lehrerverein diese Forderung, schon sind die äußeren Schutzwehren der konfessionellen Schule in der Schulaufsicht niedergerissen. In den weitesten Kreisen der nichtkatholischen Bevölkerung macht sich schon dieser Strömung gegenüber eine lähmende Müdigkeit geltend u. der kirchliche Liberalismus ist bereits in das Lager der Gegner übergetreten. Hat doch leider selbst schon der Konservatismus sich zu Konzessionen auf diesem Gebiet bereit finden lassen. Demgegenüber muß die Ueberzeugung der Katholiken von der Unentbehrlichkeit der konfessionellen Schule immer unerschütterlicher gestellt werden.

Ich will die Frage besprechen:

Warum halten wir Katholiken fest an der konfessionellen Schule?

Bis zur Zeit des Kulturkampfes war die Konfessionsschule die einzig mögliche. Der Magistrat von Breslau stellte im Jahre 1867 als erster den Antrag auf nichtkonfessionelle Schulen. Das preußische Ministerium gab diesem Verlangen nicht nach, doch daliert von jener Zeit an der Kampf gegen die konfessionelle Schule. Wir Katholiken aber sagen: wir haben die konfessionelle Schule von unseren Vätern ererbt und lassen sie uns nicht rauben. (Stürmischer

---

△ Mannchen.

Roman aus Masuren von Horst Bodemer.

(3. Fortsetzung.)

Ein halbes Dutzend der Rathenower Offiziere fuhr mit Onkelchen nach Berlin.

Auf dem Lehrter Bahnhofe schüttelte man sich die Hände und trennte sich.

„Mannchen, jetzt gehen wir hübsch zu Fuß am Reichstagsgebäude die Linden hinunter bis zum Schloß und dann zurück bis Hiller. Dort frühstücken wir.“

„Mir ganz recht, wir hängen die Köpfe noch ein wenig an die Luft. War gestern doch ein bißchen reichlich toll!“

„Ihr vertragt ja nichts, Mannchen!“

In Berlin konnte der biedere Onkel Sollenstern auf einmal ganz leidlich laufen. Er setzte den grünen „Agrarierhut“ noch ein wenig mehr aufs rechte Ohr und wirbelte sich seinen Schnurrbart auf. Jedem hübschen jungen Mädchen sah er mit einem harmlosen Schmunzeln unter den Hut.

„So ein-, zweimal Berlin im Jahre ist ganz schön — immer nich! Aeh, phui Teufel, hatte das Mädel Schminke ins Gesicht geschmiert!“

„Nicht so laut, Onkelchen, die Leute bleiben ja stehen!“

Plattangen war in Zivil. Die beiden schoben sich durch das Gedränge. Da faßte bei Kranzler Mannchen nach dem Hut, Sollenstern sah die junge Dame an, der der Gruß galt und griff ebenfalls hastig nach seiner Krempe.

Gunild ging schnell an ihnen vorüber, und Wullnow begleitete sie.

Onkelchen blieb stehen, stemmte die Hände in die Hüften und drehte sich um. „Mannchen, war das nicht die kleine Dittmark?“

„Allerdings!“

„Na, so 'n damliches Ding — kann sie mir altem Manne denn nicht guten Tag sagen?“

„Onkelchen, komm nur, hier ist das Gedränge gar zu toll, und du stellst dich mitten aufs Trottoir in deiner ganzen Breite mit eingestämmten Fäusten!“

„Ach was, das Mädel hat mich doch erkannt, ganz rot ist sie ja geworden und lief weiter, als ob sie ein schlechtes Gewissen hat!“

Plattangen schob seinen Arm unter den seines Onkels. „Nun komm erst mal aus dem Trubel auf der Friedrichstraße! Nachlaufen können wir ihr doch nicht!“

Aber vor dem Café Bauer machte Sollenstern schon wieder Halt. „Mannchen wer war das denn, der mit ihr ging?“

„Ein Bekannter.“

Onkelchen kniff das eine Auge zu. „Künftiger Herr Gemahl wohl — was?“

„Wahrscheinlich.“

„Mannchen, du machst ja ein Gesicht, als ob dir einer die Butter vom Brote gestohlen hätte!“

„Keine Spur, Onkelchen!“

„Du, — in wen bist du eigentlich so sterblich verliebt?“

„I — ich? In niemand! Und dann, lieber Onkel, brüll' nicht so, als ob du in Klotzowen auf dem Gutshofe dem tauben Schäfer was zuflüstern wolltest!“

Aber nun war Sollenstern nicht mehr zu halten. Heute früh war es zu spät gewesen, dem Neffen auf den Zahn zu fühlen, und im Zuge hatte ein halbes Dutzend Offiziere gesessen, nun endlich wollte er Klarheit haben. „Mannchen, die Lauferei und das ewige Gedränge habe ich satt, gehen wir nur gleich zu Hiller, ich hab' außerdem 'nen Bärenhunger!“

Vom Durste sprach Onkelchen nicht gern. Der fand sich von selbst ein, wenn's ihm gut schmeckte!

* * *

„So, da säßen wir wieder einmal in einer anständigen Kneipe!“

Den Klemmer ganz vorn auf der dicken Nase, prüfte Sollenstern die Speisekarte und stellte ein kleines Menü zusammen. Den Wein auszuwählen, bereitete ihm größere Schwierigkeiten, er wollte von dem Kellner alles mögliche wissen. Wie lange die und jene Marke schon hier im Keller liege, — von welchem Jahrgang sie sei. Schließlich bestellte er eine Mouton Rothschild.

„Aber Onkelchen, das ist ja ein Prachtwein!“

„Der soll dir die Zunge lösen, Mannchen!“

Erst aßen sie, dann wurde die zweite Flasche bestellt.

„Kellner, wenn ich Sie brauche, werd' ich klingeln!“

„Sehr wohl!“ Diskret zog der junge Mensch sich zurück.

Sollenstern ballte die Serviette zusammen, warf sie auf den nächsten Stuhl und lehnte sich zurück. „Nun sag' mir mal ehrlich, Mannchen, in wen bist du bis über beide Ohren verliebt?“

„Onkelchen, wie kommst du bloß auf solche Gedanken?“

„Der Roßdorff hat mir Andeutungen gemacht, aber keinen Namen genannt.“

„Das Schaf!“

Ganz unwillig war Plattangen geworden.

„Mach' keine Geschichten, Mannchen, du weißt doch, wir beide brauchen keine Geheimnisse voreinander zu haben, vier Augen sehen mehr als zwei!“

„Laß nur, du kannst mir ja doch nicht helfen!“

„So—o? Weißt du das ganz bestimmt? Ich bin ja froh, daß ich meine Haut als Junggeselle heil durchs Leben geschleppt habe, aber das sehe ich doch ein, Mannchen, jammerschade wär's, wenn du nicht heiraten wolltest. Plattangen steht auf deinen beiden Augen und Klotzowen wartet auch auf dich und deine Kinder!“

„Laß mich nur allein meinen Weg gehen. Warum willst du dich auf deine alten Tage mit solchen Sachen ärgern?“

„Mannchen, ich dächte, wir wären immer ganz leidlich zusammen ausgekommen. Alles hat mir von dir ja nicht gefallen, und wenn dir jetzt mal was von mir nicht gefällt, so solltest du deinen Verstand sprechen lassen und dir sagen: Mag der alte Sollenstern auch noch so 'ne Kratzbürste sein, ich kann mich auf ihn verlassen wie aufs Evangelium, und er wird nicht mit plumpen Fingern in meinem Brei 'rumrühren!“

„Ich würde dir auch klaren Wein einschenken, Onkelchen, wenn es irgendwelchen Sinn hätte; aber du hättest doch nur Verdruß von dem — Brei, den ich mir eingerührt.“

„Also vollkommen aussichtslos — die ganze Geschichte?“

„Aller Wahrscheinlichkeit nach.“

„Eine blanke Antwort, Mannchen! Handelt sich's um die kleine Dittmark?“

Da schießt Plattangen die Röte ins Gesicht.

„Hab' ich's mir doch gedacht! Wer war eigentlich der Kerl, mit dem sie vorhin spazieren lief?“

„Herr von Wullnow — Legationssekretär!“

„Aha! Und der ist derjenige, welcher?“

„Es ist anzunehmen, Onkelchen.“

Da polterte Sollenstern aber 'raus: „Nannte also so schnell an uns vorbei, weil wir sie ertappt hatten? Na ja dochchen — ja, hat den Kopp verloren gehabt! Werde dann gleich mal zu Andreas Dittmark fahren, soll ihm so wie so Grüße von seinem Bruder Albrecht bringen und erzählen, wie es in Tampischkehnen aussieht.“

„Aber mich laß aus dem Spiele! Ich komme nicht mit!“

„Dann vertritt dir unterdessen die Füße! Aber der Gunild werde ich meine Absicht noch unter die Nase reiben.“

„Das wirst du nicht tun, Onkelchen!“

„Ich werde! Hab' das Mädel so oft am Zopfe gezogen und ihr in Sensburg so viel Bonbonchens gekauft, daß die Leute dort dachten, der Christoph Sollenstern hat auf seine alten Tage noch ein Techtelmechtel, oder geht gar mit seinen wackligen Beinen auf die Freite! Ja—a, damals war ich der gute Onkel, und heute läuft das Mädel an mir vorbei, als habe sie mich auf ihrem ganzen Erdenspaziergang noch niemals gesehen! Dabei hat sie da auf meinen Knien gesessen, und war gar nicht verlegen, wenn ich das Pralinentütchen aus der Tasche zog! Nee, Gunildchen, so haben wir nicht gewettet — nee—e!“

Da wurde Plattangen ärgerlich. „Onkelchen, ich bitte dich dringend, laß Fräulein von Dittmark in Ruhe, du kannst sie doch nicht zwingen, mich zu lieben?“

„Dem blassen Kerl läßt du doch das hübsche Mädel nicht?“

„Die Entscheidung liegt nicht bei mir!“

Aber Sollenstern war ganz Feuer und Flamme geworden. „Du, Mannchen, mit dem verrückten Namen Donatus! Herrjeh, was hab' ich mich mit deiner Mutter 'rumgekampelt, wie sie dir diesen Namen geben wollte! Aber 's war nichts zu machen, nach fünfjähriger Wartezeit erschienst du endlich, und dam einte sie, dich habe ihr der Himmel als ganz besonderes Gnadengeschenk in die Arme gelegt! Und dein guter Vater opponierte auch nicht, er sagte zu mir: Laß deiner Schwester diese Freude, wenn der Junge sich nur mal recht gut durchs Leben findet, wie er heißt, ist doch ganz egal! Und wie dich der Pastor getauft hat, hab' ich die Zähne zusammengebissen, um nicht lachen zu müssen, aber da hat mich deine Mutter so sonderbar angesehen! Und wie dann unser Herrgott deine Eltern von dir nahm — es war eine gute Ehe, Mannchen — da hab' ich manchmal im stillen gedacht, meine Schwester hat recht gehabt, dir den Namen Donatus auf den Lebensweg mitzugeben, du wardst der Erde geschenkt zum Ersatz für deine braven Eltern, die Gott gerne oben in seinem Himmelreich haben wollte!“ E. wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel. „Und deshalb, Mannchen, mochte ich dich nie gern „Donat“ oder „Donatus“ nennen, denn dann seh ich immer gleich wieder den Blick deiner guten Mutter an deinem Taufstage!“

Herzlich reichte ihm der Neffe die Hand über den Tisch. „Du gutes Onkelchen!“

„Ich hab' dir das auch bloß erzählt, damit du mir den Kopf freigibst! Mit meinem alten Freunde Andreas werde ich sprechen, gleich nachher, Gunild laß ich aus dem Spiele! Aber hören will ich, was der alte gute Dittmark über dich und den anderen Kerl denkt!“

„Onkelchen, laß es lieber bleiben!“

„Mannchen, klingle mal, ich will bezahlen, und du wirst als guter Ostpreuße, der Autorität im Leibe hat, deinem alten Onkel gehorchen und ihm vertrauen!“

Plattangen zuckte die Achseln und läutete. Er wußte, wenn er jetzt Onkelchen hitzig machte, sprang der einfach Gunild an die Kehle und forderte klaren Bescheid, und der würde wahrscheinlich nicht zu seinen Gunsten ausfallen. Mit Geduld war vielleicht doch mehr zu erreichen. „Du wirst aber nur mit Herrn von Dittmark über mich und meine Liebe zu Gunild sprechen, Onkelchen, versprich mir das!“

„Natürlich, ein Tölpel bin ich nicht, wenn sich's um eine delikate Affäre handelt! — Und um sechs treffen wir uns wieder im Café Bauer — oben!“

„Schönchen!“

Plattangen half dem Onkel noch beim Einsteigen in die Droschke und bummelte dann in den Tiergarten. Aber überall fielen ihm die Menschen und ihr lustiges Lachen auf die Nerven.

(Fortsetzung folgt.)

Beifall.) Zu dieser Stellung zwingt uns die Zweckbestimmung der Schule. Die Schule soll erziehen, sie soll das Kind hinweghelfen über den Dualismus zwischen Gut und Böse. Das ist aber nicht möglich ohne das feste Fundament der Religion. Nur eine feste Verankerung in Gott verleiht dem Menschen volle Selbständigkeit gegenüber den Verlockungen und Versuchungen von innen und außen. Eine religionslose Moral ist unbrauchbar für die Erziehung der Kinder. Wer sich nicht auf den Standpunkt der religiösen Moral stellt, gibt ein Blühen des lebendigen Wassers preis, um in der Wüste Zisternen zu bauen, wo es doch gar kein Wasser gibt. (Beifall.) Er handelt wie der Baumeister, der die von der Natur geschaffenen Felsen verwirft, um an ihrer Stelle Gebilde seiner Phantasie zu setzen. (Beifall.) Statt des preisgegebenen religiösen Dogmas muß man nunmehr das staatliche Dogma in Kauf nehmen. Alle Versuche aber, den Einfluß der Religion in der Schule durch andere zu ersetzen, sind gescheitert. Auch liberale Zeitungen geben zu, daß eine Erziehung nur vom Standpunkte einer bestimmten Weltanschauung betrieben werden kann. Darum sagen wir: **um des Wertes der Erziehung willen fordern wir die konfessionelle Schule.**

Zu demselben Resultat gelangen wir, wenn wir der Schule die Aufgabe zuweisen, die Kulturgüter fortzuerben. Unter allen Kulturgütern sehen wir das Christentum als das höchste. (Lebhafter Beifall.) Darum werden wir Katholiken nie zustimmen, daß dieses höchste Gut nicht Gegenstand der Schulunterweisung sein soll. (Andauernder Beifall.) Wir wollen unsere Kinder alle Güter dieser Welt erreichen lassen, aber so, daß sie dabei nicht innerlich verlieren. „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele!" Darum fordern wir für die katholischen Kinder den katholischen Lehrer und die katholische Schule.

Den weiteren Grund für die konfessionelle Schule ergibt die Beantwortung der Frage: **Wem gehören die Kinder?** Sie gehören nächst Gott den Eltern, denen sie ihr Dasein verdanken. Daraus entspringt für die Eltern das Recht und die Pflicht, für das zeitliche und ewige Wohl ihrer Kinder zu sorgen. Ihren Wünschen entsprechend muß daher auch die Schule eingerichtet sein. Nun wünschen aber die katholischen Eltern katholische Schulen. Das ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann. (Lebhafter Beifall.)

Unsere Gegner sagen, die Kinder gehören aber nicht nur der Kirche und den Eltern, sondern auch dem Vaterlande, und verlangen deshalb die nationale Schule. Die Antwort auf diesen Einwand ist leicht. Wir Katholiken stehen allezeit an erster Stelle, wo es gilt, nationales Empfinden zu zeigen. (Lebh. Beifall.) Wir bestreiten auf das entschiedenste, daß die konfessionelle Schule ein Hindernis nationalen Denkens ist. Im Gegenteil, durch die religiöse, durch die konfessionelle Erziehung wird die Vaterlandsliebe erst so recht veredelt, sowie die Tatkraft und Begeisterung sowie die Hingebung an das Vaterland großgezogen. (Stürmischer Beifall.) Wer eine gute nationale Erziehung in der Schule wünscht, der sollte darum in der Schule die Religion nicht aus-, sondern unterstreichen. Religiöse Völker sind immer groß geworden, religionslose Völker sind in der Geschichte immer untergehende Völker gewesen. (Beifall.)

Die katholischen Kinder sind zugleich Glieder der katholischen Kirche. Deshalb hat die staatliche Zwangsschule die Pflicht, diese Kinder zu dem Leben in und mit der Kirche zu gewöhnen, und das kann nur die katholische Schule für katholische Kinder leisten. Die **Simultanschule kann und darf nicht die Schule der Katholiken sein,** denn sie ist der erste Schritt zur Entchristlichung der Schule. In Frankreich haben wir es ja gesehen. Erst die Schule ohne Gott, dann die Schule gegen Gott. (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung.) Die konfessionslose Schule wird sich nie neutral gegen die Religion verhalten, sie wird naturgemäß antireligiös werden. Denn entweder anerkennt man die Religion, oder man leugnet sie, ein Drittes gibt es nicht. Keine Arbeit ist daher wichtiger und kann infolgedessen segensreicher sein, als die Arbeit für die konfessionelle Schule. **Die katholische Bevölkerung wird es daher eher ertragen, daß man ihre Tempel niederreißt, als daß man die Seele ihrer Kinder dem Glauben ihrer Väter entfremdet.** Die Katholiken Deutschlands werden es nie dulden, daß das geschieht. Sie wollen die lebendigen Tempel des heiligen Geistes nicht entweihen lassen und sie würden entweiht werden durch die konfessionslose Schule. Darum kämpfen Sie gegen die konfessionslose Schule und für die konfessionelle Schule. (Andauernder stürmischer Beifall.)

Der Vorsitzende **Marx** dankt dem Redner und begrüßt den inzwischen erschienenen Bischof von Milwaukee und den Vorsitzenden des Zentralkomitees Graf Droste-Vischering.

Hierauf erhält das Wort

Direktor Lehrer Weigl-München:

Der Redner führte aus:

Das Interesse aller Stände an der Erhaltung der christlichen Schule als Tatschule.

Wir stehen hier in einer Organisation, die sich die Erhaltung der christlichen Schule, ihrer Ideale und ihrer praktischen Werte zum Programm gemacht hat, zu einem wohl überlegten Programm, das aus sittlichem Ernst und tief innerer religiöser Begeisterung entspringt. Es ist nicht etwa nur ein politisches Schlagwort, wenn wir von der christlichen Schule und ihrer Verteidigung reden. Wir sehen vielmehr **in der christlichen Schule die Auswirkung des treuen Christenglaubens und seiner letzten Konsequenzen,** und wir sehen die christliche Schule **wenigstens in ihrer direkten praktischen Wirksamkeit bedroht.** Nicht damit ist es aber getan, daß wir uns ein Programmwort schaffen, oder daß es gar der eine oder andere als leeres Schlagwort gebrauchen würde. Wir müssen ihm vielmehr in seinem ganzen Ernst, in seiner tiefen praktischen Deutung nachgehen.

Wir haben vielleicht selbst in den überzeugtesten Reihen unserer Anhänger nicht mehr den großen Ernst erfaßt, der in dem Wort „christliche Schule" liegt, und haben uns damit getröstet, daß durch Gesetz und Recht die christliche Schule, ihre religiöse Aufgabe geschützt ist. Wir glaubten alles getan damit, daß die konfessionelle Schule gesetzlich gesichert wäre, und haben dann zugesehen, wie trotzdem die Erziehung zu einem werktätigen Christentum mehr und mehr der Schule verloren gegangen ist. Wir haben uns mit den Worten, mit dem Wissen begnügt, das ja für Religion und Konfession vermittelt wurde, ohne uns zu fragen, in wie weit die Schule auch die Erziehung zum direkten religiösen und sittlichen Tun bezügt. Wir haben uns beruhigt, daß der religiöse Geist durch einen Konfessionsschul-Paragraphen „garantiert" ist, und haben ruhig zugesehen, wie trotzdem simultane Lesebücher den ganzen profanen Unterricht in die Richtung der simultanen Schule treiben. Wir haben uns herzlich und gewiß ehrlich gemeinter Ministerworte mit dem Bekenntnis zum christlichen Schulideal gefreut, haben darüber aber übersehen, wie hier und dort mehr und mehr in der katholischen Schule das praktische Mitleben des Kirchenjahres, die wirksame Ausnützung des Heiligen-Ideals, eine tiefinnerliche Gebetserziehung, verloren gegangen sind. Es kann nicht meine Aufgabe sein, zu zeigen, wie sich der Weg zu gestalten hat, damit wir wieder zu einer umfassenden praktischen Erweckung christlichen katholischen Lebens in allen Schulen kommen. Ich will hier nur zeigen, wie alle Stände und Berufe daran interessiert sind, ja wie die Schule um ihrer selbst willen dazu gezwungen ist, dieser Erneuerung zugeführt zu werden.

Die moderne Pädagogik weist uns den Weg.

„Arbeitsschule", „Tatschule",

das ist das erste und letzte Wort der Pädagogik von heute. Und recht verstanden liegt in diesen Worten auch ein pädagogisches Prinzip, das geeignet ist, unsere Schule um so viel vorwärts zu bringen wie damals, als man mit dem Anschauungsprinzip Ernst zu machen versuchte. Bei diesem letzten Begriff darf nun aber nicht übersehen werden, daß seine wichtigste Deutung die ist, daß wir die Tatschule auch für die Erziehungsaufgaben bekommen. Nicht nur Worte, sondern Tun; nicht nur Reden, sondern Schaffen: das ist die Maxime der neuen Schule. Gut, wir reklamieren **sie auch für die Erziehungsaufgabe, für die religiöse und sittliche Bildung der Jugend,** die der Schule anvertraut wird. Nicht nur Worte, sondern Tun!

Deswegen kann die religiös-sittliche Erziehungsaufgabe der Schule nicht mit den paar Religionsstunden erledigt werden, die zunächst der religiösen Wissensvermittlung zu dienen haben, sondern sie muß durch die ganze Schulzeit berücksichtigt werden. Nicht nur reden, sondern schaffen: deshalb kann sich der ernste Pädagoge nicht damit zufrieden geben, daß den Kindern Gelegenheit gegeben ist, in den paar Religionsstunden sich über religiöse und religiös-sittliches Leben auszusprechen, sondern wir müssen fordern, daß eben

das religiös-sittliche Erleben die ganze Schulzeit ausfüllt.

Und weil nach den Grundsätzen aller Christusgläubigen das religiöse Leben in eine konfessionelle Form gebracht ist, müssen wir

die konfessionelle Schule

für diese Betätigung fordern. Es ist für den modernen Erzieher eine Freude zu sehen, wie gerade die besten Gedanken der modernen Pädagogen in direkter Linie zur konfessionellen Schule hinführen. Wir erleben es an dem Wahrwort vom Individualisieren in der Bildungsarbeit. Dieses Wort verweist uns auf die Konfessionsschule, darauf, daß wir die tiefgehendste Eigenart des Kindes berücksichtigen, die es nach der religiösen Seite vom Elternhaus mitbringt.

Und so ist es, wie angedeutet, auch mit der neuen pädagogischen Bekenntnisformel von der Arbeitsschule. Wer dieses Wort ernst nimmt, kann nicht damit zufrieden sein, daß der konfessionelle Religionsunterricht mit zwei oder drei Wochenstunden erhalten bleibt. Der Religionslehrer hätte ja dann kaum Zeit genug, den Kindern die intellektuelle Einsicht in die religiösen Wahrheiten, die Lehre, das Wort, wie es in Katechismus und Bibel ausgedrückt ist, zu vermitteln. Wo bliebe die Zeit zur religiösen und sittlichen Uebung? Wir wissen, daß das Haus mehr und mehr versäumt in dieser Richtung. Muß dann nicht die Schule, wenn schon einmal zugestanden wird, daß ihr die religiöse Belehrung zukommt, auch ihre notwendige Ergänzung, ihre **unbedingte Ergänzung, die religiöse Uebung in der Form des konfessionellen Bekenntnisses,** aufnehmen? Wer nur einige Wochenstunden für Religionsunterricht zugesteht und im übrigen die Schule simultan aber neutral gehalten will, der steht prinzipiell auf dem Boden des einseitigen Verbalismus, des beschränktesten Intellektualismus, der Lernschule der übelsten Art, die hier betrieben würde.

Nein! gerade der Geist der Arbeitsschule, der Tatschule fordert die Durchdringung der ganzen Schularbeit mit christlich-katholischem Leben. Die Schule muß religiös orientierte Nächstenliebe, Opferwilligkeit, Unterordnung unter andere, Einführung ins Gemüt üben, damit die Katechismuslehre darüber nicht nur Wort bleibt. Die Schule muß in den für die religiöse Entwicklung bedeutsamsten Jahren der ersten hl. Beichte, der ersten hl. Kommunion, die Vorbereitung tagtäglich mit den Kindern tun, sie muß mit den Kindern eine strenge Selbstbeobachtung pflegen, mit ihnen das Große, was geschehen soll, erleben, wenn es nicht bei dem trockenen Wort bleiben soll.

Die Schule muß eine praktische Gebetserziehung treiben,

das Gebet in seinen verschiedenen Formen bei praktischen Anlässen des Schullebens, des Mitfühlens mit den Schulkameraden üben, damit der Religionslehrer in der Religionsstunde die entsprechende Unterlage für die Lehre hat. Die Schule muß Heiligenverehrung üben, damit in der Religionsstunde beim Kapitel von den Heiligen die Lehrsätze des Christentums Inhalt und Leben erhalten. Um nur bei dem letzten Beispiel zu bleiben, sei auf den Unterschied zwischen unserer Auffassung von der religiösen Aufgabe der Schule und ihrer Stellung in der Simultanschule hingewiesen. Gewiß kann auch in isolierten Religionsstunden dem Schüler das Verständnis für die katholische Auffassung der Heiligenverehrung beigebracht werden, er kann danach die Einsicht in Worten formulieren, vom Standpunkt des Intellektualismus aus sind wir durchaus befriedigt. Wer aber tiefer sieht und die Worte der katholischen Lehre in sich erlebt, der muß hier nach der Tatschule rufen, der muß sagen, daß damit noch nichts oder doch nicht viel getan ist, daß niemand **in langsamer, unermüdlicher Kleinarbeit das Kind zur Nachahmung des Heiligenideals hingeführt** werden muß, daß z. B. durch den Vorsatz des absoluten Gehorsams auf einige Tage, auf einige Wochen die selige Crescenzia praktisch nachgeahmt wird, daß ein anderes Mal durch den Vorsatz, ein kleines, freiwilliges Gebetchen zu verrichten, die Frömmigkeit eines Karl Borromäus als Anlaß zur Tat genommen wird, daß die Ehrlichkeit eines hl. Benedikt Josef Labre als Anlaß für den bestimmten Vorsatz zur absoluten Treue im Kleinen zunächst einmal nur für 8 oder 14 Tage genommen wird und daß so das Heiligenideal **direkt in sittliches Tun übersetzt** wird und so ohne weiteres die Bedeutung der Heiligenverehrung im Leben des katholischen Christen verständlich gemacht wird.

Ich habe an einer Reihe von Beispielen in meinem jüngst erschienenen Buche „Bildung durch Selbsttun" gezeigt, wie in dieser Auffassung der Tatschule, der Arbeitsschule die allerwirksamsten Unterlagen für Erziehungsschule im besten Sinne des Wortes liegen. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf den reichen Schatz von Werten, der gerade im katholischen Bekenntnisse verborgen liegt, einzugehen; aber wir glauben, schon diese Beispiele müssen auch dem modernen Pädagogen, auch dem ungläubigen Schulpolitiker sagen, daß es nicht nur ein wahres Wort ist, wenn wir die Konfessionsschule und die praktische Auswirkung christlichen Geistes in der Schule fordern.

Moderne Menschen, auch ungläubige Lehrer, höhnen oft, wo denn die Früchte der christlichen Erziehung wären, wo das praktische Christentum im Kampfe des Alltagslebens bleibe. Sehen sie nicht ein, wie sie sich selbst gerade damit schlagen? Das ist es ja eben, daß unsere Erziehung vielfach nicht mehr Zeit und Kraft findet, vom Wort zum Tun weiterzuschreiten, daß die Masse wohl christlichen Bekenntnisses ist, daß ihr aber vielfach das werktätige Christentum, die Ausführung der gelernten Sätze fehlt. Hier kann nur die Umkehr in der Erziehung helfen, die **Rückkehr zur religiös-sittlichen Tätigkeit in allen Wirkungen der Schule, eben in der konfessionellen Schule.**

Wir klagen heute, daß manche Gelehrte und Professoren, die wohl die innere Oedigkeit und wissenschaftliche Unhaltbarkeit des Materialismus einsehen, doch nicht den Mut des christlichen Bekenntnisses, in dem sie unterrichtet wurden, in der Oeffentlichkeit finden, wir bedauern, daß viele Lehrer trotz innerer Ueberzeugung vom Ewigkeitswert katholischer Pädagogik, doch nicht den Weg in die katholische Schul- und Lehrerorganisationen finden, lassen es aber nach wie vor in ihrer Erziehung immerfort bei den paar Religionsstunden bewenden mit der Vermittlung von Einsicht, ohne die allseitige, tägliche und stündliche Uebung des christlichen Bekenntnisses im ganzen des Schulorganismus.

Wir klagen, daß manche auf den Höhen des Reichtums und des irdischen Glückes stehende Größen des modernen Lebens trotz des Bekenntnisses zum Christentum nicht das geringste Verständnis für soziale Arbeit, für die Not ihrer Untergebenen, für das geistige und körperliche Darben derer haben, die ihre Reichtümer mehren. Wären sie in der Schule hingeführt worden zu werktätigem Christentum, zum Tun, nicht bloß zum Reden in ein paar Religionsstunden, sie müßten in anderer Weise handeln an denen, deren Schicksal sie in ihren Händen tragen.

Wir klagen andererseits darüber, daß in Arbeiterkreisen hier und da das Pflichtgefühl, der Opfergedanke der Arbeit, die Zufriedenheit mit dem irdischen Los verloren gegangen ist, tun aber nichts dafür, wenigstens den Nachwuchs zur christlichen Auffassung der täglichen Arbeit, zur gewissenhaften Pflichterfüllung aus religiösen Motiven Tag für Tag zu erziehen.

Wir klagen, daß im Erwerbsleben die Ehrlichkeit und Treue im Kleinen zurückgeht, daß trotz des Bekenntnisses zum Christentum und zur katholischen Lehre sich auch in diesen Kreisen so wenig praktisches Christentum zeige. Dieselben, die das höhnend sagen wollen, aber christliche Lehre und katholische Erziehung auf 2 bis 3 Religionsstunden einschränken, statt die ganze Schule zu verpflichten durch tägliche Uebung dafür zu sorgen, daß die Lehre der Religionsstunde im praktischen Leben den Boden hat.

Indem ich Ihre Gedanken in etwas darauf hinzulenken versucht habe, wie nicht mit den Worten allein, sondern mit dem täglichen Tun ein religiös-sittliches Geschlecht erzogen wird, glaube ich am besten erfüllt zu haben, was ich versprach: zu zeigen, wie

nur die konfessionelle Schule die wirkliche Erziehungsschule

sein kann, die jeden Beruf und jeden Stand, sei es Industrieller oder Arbeiter, sei es der Bauer oder Handwerker, zu dem hinführt, was wir brauchen: zu praktischem werktätigem Christentum.

Die Ausführungen werden mit anhaltendem lebhaften Beifall aufgenommen.

Präsident **Marx** heißt sodann den soeben erschienenen Prälaten Rigetiet herzlich willkommen und verliest ein Begrüßungstelegramm des österreichischen Schulvereins. Es wird sich nunmehr, so führt er fort, ein auf unseren Katholikentagen nicht gewöhnlicher Vorgang ereignen, indem eine Dame das Wort erhält. Ich glaube, Sie sind alle einverstanden, um damit zu dokumentieren, welchen besonderen Wert wir gerade auf die Mitwirkung der Frauenwelt auf diesem Gebiet legen. (Stürmischer Beifall.)

Oberlehrerin Fräulein Schmitz-Aachen:

Die Frau hat im öffentlichen Leben noch keine Stimme. Man könnte daher fragen, ob es nicht besser wäre, sie den Frauenvereinigungen zu überlassen, statt sie in diesen Kampf hineinzuziehen. Ich sage demgegenüber: **Auch die Frau gehört hinein in die Organisation zur Verteidigung der christlichen Schule** (lebh. Beifall), schon aus dem Grunde, weil sie zu allen Zeiten einen Hauptanteil an der Erziehung genommen hat. Ihr fällt ja die schöne Aufgabe zu, die ersten Keime der Tugend in die Herzen der Kinder zu legen. In diesem Sinne sind die Frauen zu allen Zeiten Kulturträgerinnen gewesen. (Stürmischer Beifall.) Was die Frau einmal mit warmem Herzen ergriffen hat, das hält sie fest mit allen Kräften. Deshalb darf sie nicht fehlen in dem Kampfe und der Verteidigung der christlichen Schule. Im Gegenteil, sie gehört mit in die vordersten Reihen. (Lebhafter Beifall.) In dem schweren Kampfe, den wir durchzuführen haben, können wir keine Hilfe und Unterstützung entbehren.

Dazu kommt, daß die Frau nun einmal durch die Frauen-Emanzipation in die Oeffentlichkeit hineingezogen worden ist. Von allen Seiten wirbt man um ihre Mitarbeit. Können und sollen wir da allein zurückstehen? Erst kürzlich schrieb eine hervorragende sozialistische Agitatorin, jetzt gelte es vor allem der katholischen Frau, sie mit der sozialistischen Weltanschauung vertraut zu machen. Und wie bei der letzten Wahl die verschiedenen Parteien sich teils offen, teils schüchtern um die Gunst der Frauen beworben, das ist doch in unser aller Gedächtnis, dem können wir nicht passiv gegenübertreten, sondern nur durch tatkräftige Mitwirkung und, soweit es nottut, durch ideale Mitwirkung. Wir müssen die katholische Frauenwelt mobil machen für unsern Kampf auf dem Gebiete der Schule und Erziehung. (Stürmischer Beifall.) Gott sei dank haben wir schon genug Frauen, die öffentlich durch Schrift und Wort dafür einzutreten gewillt und imstande sind. Darum hinein katholische Frauen, in den katholischen Frauenbund! Schwer ist der Kampf. Von allen Seiten stürmen Feinde heran gegen unsere heilige Kirche, und mehr als ein Kämpfer geriet schon ins Schwanken. Daher ergeht heute an Sie, meine lieben Geschlechtsgenossinnen, ein Ruf zum Kampfe. Jede beteilige sich an dem heiligen Streit, wo immer sie stehe, in der Familie, in der Schule, den Vereinen, in der Stille und in der Oeffentlichkeit mit Wort oder Schrift oder durch ihr persönliches Beispiel. Und wenn eine unter Ihnen wäre, die keinen Einfluß ausüben kann, weil sie ganz einsam dasteht, auch ihre Mitwirkung können wir nicht entbehren. Als Mitglieder des Frauenbundes unterstützen Sie uns schon durch Ihre Zugehörigkeit. Es gilt einen schweren, aber auch einen schönen und heiligen Kampf. Handelt es sich doch im letzten Grunde um die christliche Weltanschauung des künftigen Deutschlands, um die Verwirklichung der Worte unseres hl. Vater: Alles in Christus zu erneuern. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Präsident **Marx** begrüßt sodann den inzwischen erschienenen Erzbischof Schulte.

Hierauf erhält das Wort

Rektor Gützgen-Wallersangen

zu dem Thema:

Was die Organisation ist, will und sein wird:

Wir leben in einer Zeit der nervösen Aufregung und des ungesunden Mißtrauens, die besonders auch bei der Entwicklung unserer jungen Organisation schädigend gewirkt haben. Daß unsere christentumsfeindlichen Gegner unsere Bestrebungen mit allen Mitteln zu bekämpfen suchen, betrachten wir als etwas Selbstverständliches, aber daß auch im eigenen Lager so viel mit Mißverständnis, Mißtrauen und Verständnislosigkeit gearbeitet wird, ist tief bedauerlich. Auf alle ihre Einwendungen kann ich nicht eingehen, will aber **die Haupteinwände** zusammenfassen und auszuräumen suchen.

1. Unsere Organisation ist

keine neue Einrichtung,

weder in der Idee, noch in der Ausführung, aber sie ist, will und wird sein eine **zeitgemäße, notwendige Zusammenfassung** aller Einzel- und Vereinskräfte zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung. Die Idee der Schulvereine ist schon sehr alt. Als Erziehungs- und Schulvereine haben sich einen Namen gemacht die Erziehungsvereine in Bayern, in Vorarlberg und der Schweiz, die Schulvereine in Oesterreich und Württemberg. Der Erziehungsverein in Bayern wurde in der Zeit der Schulkämpfe der 60ger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch den Volksschullehrer Ludwig Auer ins Leben gerufen und hat überaus segensreich gewirkt. Heute besteht er nur mehr dem Namen nach. In der Schweiz bildete sich ein Erziehungsverein gegenüber der gesetzlichen konfessionslosen Schule, eine gute katholische Erziehung zu fördern. Als eine Folge des österreichischen konfessionslosen Schulgesetzes entstand 1884 in Vorarlberg ein Erziehungsverein nach dem Schweizer Muster, der neben seinen anderen Aufgaben besonders die Herstellung von Beteiligung der Eintracht zwischen Lehrern, Katecheten und Eltern betonte und pflegte. Die Vereine waren so recht das Ideal, das auf dem Erziehungsgebiet erstrebt werden muß, und seit ich als junger Lehrer Gelegenheit gehabt hatte, einen Einblick in das Leben und Wirken dieser Vereine zu tun, plagte mich der Gedanke: ein ähnlicher Verein muß für Deutschland ins Leben gerufen werden.

Katholische Schulvereine bestehen in Oesterreich und Württemberg. 1868 wurde Oesterreich mit einem konfessionslosen Schulgesetz gestraft, durch das die Schulen Oesterreichs zu Schulen seiner Feinde wurden. Das katholische Volk war zum Aschenbrödel geworden. Vom Staate verlassen, war es auf Selbsthilfe angewiesen. Diese Erkenntnis hat vor mehr denn 25 Jahren den katholischen Schulverein für Oesterreich ins Leben gerufen, der heute zum Sammelpunkt aller Streiter für die Wiedereroberung der konfessionellen Schule geworden ist. Württemberg hat seit 1902 einen katholischen Schulverein, der für die konfessionelle Schule, das Recht der Eltern an der Schule, die Mitaufsicht der Kirche und für eine im christlichen Geist erfolgende und dem Fortschritt der Zeit entsprechende Ausbildung, sowie für eine würdige Stellung des Lehrerstandes eintritt. Er setzt sich zusammen aus allen Ständen und Berufsklassen, nicht nur der Gelehrte ist willkommen, auch der Bauersmann, Handwerker und Tagelöhner; am zahlreichsten ist natürlich der Priester- und Lehrerstand vertreten.

Sie sehen, die Organisationsidee ist nichts Neues auf katholischer Seite und, was ich weiter sagen will, **nicht einmal etwas spezifisch katholisches;** denn unsere evangelischen Brüder in Deutschland waren damit vor uns auf dem Plan. Wir haben die echt christliche Gewohnheit, uns auf unseren Versammlungen nur mit unseren eigenen Angelegenheiten zu befassen und nicht kritisch in die Verhältnisse anderer Konfessionen uns zu mischen, jederzeit aber sind wir bereit, mit unsern getrennten Brüdern **friedlich** neben einander **nach dem gemeinsamen Kampfziele** zu marschieren. Schon 1860 bildete sich ein „Deutscher evangelischer Schulverein". Neben diesem bestanden und bestehen in verschiedenen Teilen Deutschlands kleinere evangelische Schulvereine. Der erste Kongreß dieser Vereine tagte 1882 zu Frankfurt a. M., und seither findet alle 2 Jahre ein solcher statt. 1890 kam es zu einer Vereinigung der bestehenden Vereine, die 1893 an das evangelische Deutschland von Dresden aus eine sogenannte Ansprache richtete, in der es u. a. hieß:

„Die interkonfessionelle Strömung, die gegenwärtig durch unser deutsches Volk geht, ist aus pädagogischen, nationalen und religiösen Gründen aufs tiefste zu bedauern. Der Ernst der Zeit verlangt, daß wir uns mit ganzer Hingebung in den Dienst der evangelisch christlichen Jugenderziehung zur Bildung christlicher Charaktere stellen. Das gilt nicht nur von unserer Arbeit in der Volksschule, sondern von unserer Tätigkeit auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens und der christlichen Vereine. Je mehr auf der einen Seite die Werbetrommel zugunsten der Simultanschule gerührt wird, desto lauter und deutlicher müssen wir durch Wort und Schrift unsere Stimme für die evangelische Volksschule erheben."

Die Hauptsache ist und bleibt dem Verein: Beförderung des christlichen Glaubens, christlicher Gesinnung, christlichen Wandels, Bekämpfung aller christentumsfeindlichen Zeitströmungen, Unterweisung und Erziehung der evangelischen Jugend im evangelischen Sinne, Erhaltung und Pflege des evangelischen Schulwesens, Vertretung der Interessen der Schule und des Lehrerstandes in evangelisch-christlichem Sinne, Beteiligung an allen Maßnahmen und Veranstaltungen zur Förderung christlichen Volks- und Familienlebens, in Sonderheit auch der häuslichen Erziehung im Sinne und Geiste Jesu Christi. Sie sehen also, dasselbe Programm, das wir uns gesetzt haben. Wir brauchen statt evangelisch nur katholisch zu setzen, so können wir alles unterschreiben. Also wiederum nichts Neues!

Die Befürchtung, es möchten unsere Organisationen bisher bewährten Einrichtungen Abbruch tun, ist nicht gerechtfertigt. In Lehrer- und Lehrerinnenkreisen erblickt man vielfach in der Organisation eine unberechtigte, unliebsame Konkurrenz in der Richtung ihres Programms und eine Gefährdung ihrer Selbständigkeit. Gewiß haben die Lehrervereine schon seit Jahren in ihren Kreisen mit bestem Erfolg auf dem Schulgebiet gearbeitet, aber aus leichtersichtlichen Gründen konnten sie nicht das ganze Schulgebiet bearbeiten, das wieder andere Vereine, jeder in seiner Sphäre zu beackern sucht. Alle diese Vereine zusammenzufassen, zu organisieren, nach einheitlichen Zielen zu leiten, wobei ihre Selbständigkeit nicht angetastet wird, ist Sache der Organisation.

2. Unsere Organisation ist

keine parteipolitische Einrichtung, keine Zentrumsgründung,

weder in ihrer Geschichte, noch in ihren Zielen und Aufgaben, aber sie ist, will und wird sein eine **katholische Institution,** gezeugt im katholischen Lehrerverband, geboren auf der Katholikenversammlung zu Mainz, gepflegt und aufgezogen von katholischen Männern und Frauen aller Stände unter der Oberleitung ihres Taufpaten Marx.

Die Behauptung, die Schulorganisation sei eine Zentrumsgründung, ist eine der von übelwollenden Gegnern und schlecht unterrichteten Katholiken in die Welt gesetzte Phrase; das Zentrum als solches hat mit der Gründung unserer Organisation nichts zu tun. Die Ansicht zur Gründung war vorhanden und ausgesprochen schon seit 10 Jahren. Die „Westdeutsche Lehrerzeitung", die „Trierische Landeszeitung" und die „Germania" regten durch instruktive Artikel an, und die Versammlung des katholischen Lehrerverbands Rheinland zu Köln faßte einstimmig eine Resolution, in der die Gründung von Schulvereinen in der gegenwärtigen Zeit für zweckmäßig und nützlich und darum erstrebenswert bezeichnet wird. Bei der Werbung für diese Idee stellte sich bald eine Reihe hervorragender Katholiken der Sache freundlich gegenüber, lehnte es aber rundweg ab, der zu schaffenden Organisation einen politischen Charakter zu geben und die Gründung von Zentrumswegen mitzumachen. Der Katholikentag in Mainz konnte den Geburtstag der Organisation feiern. Unser allverehrter Herr Oberlandesgerichtsrat Marx hob sie aus der Taufe und übernahm die weitere Sorge für das geborene Kind. Von der Gründung einer Massenorganisation, eines allgemeinen Schulvereins, wurde abgesehen, um nicht eine naheliegende Gefährdung der schon bestehenden Vereine herbeizuführen.

So widerlegt die Entwicklungsgeschichte das Märchen von der Zentrumsgründung; aber auch die Ziele und Aufgaben der Organisation haben mit der Parteipolitik nichts zu tun. Wenn aber das Zentrum unsere Bestrebungen unterstützt, so ist uns das willkommen und wir rechnen darauf, wie wir **auf die tatkräftige Mithilfe aller Katholiken rechnen,** mögen sie politisch denken, wie sie wollen. Durch Unterstützung von Zentrumsabgeordneten wird die Organisation nicht zu einer Zentrumsorganisation, ebensowenig wie die evangelischen Schulvereine, die mit uns gehen in der Erhaltung der konfessionellen Schule.

3. Die Organisation ist

keine Angriffseinrichtung gegen irgend eine Konfession

und darum auch **nicht eine Störerin des konfessionellen Friedens;** aber sie ist, will und wird sein eine **Abwehr gegen alle christentumsfeindlichen, intoleranten Erziehungs- und Unterrichtsbestrebungen,** eine Verbündete gleicher Einrichtungen auf evangelischer Seite. Wenn wir die Aufrechterhaltung des christlichen Charakters der Volksschule auf konfessioneller Grundlage auf unsere Fahne geschrieben haben, so liegt darin schon ausgedrückt, daß wir niemals eine Angriffsstellung einnehmen, sondern nur unseren **Besitz gegen jeden Angriff schützen** wollen. Abwehr ist die unsere Parole, und je weniger wir abzuwehren brauchen, desto lieber wird es uns sein. Es liegt also bei unseren Gegnern, uns unsere Stellung leichter zu machen oder gar durch ihre Haltung zu beweisen, daß die Organisation zwecklos ist. Das werden sie aber nicht tun, im Gegenteil müssen wir es erleben, daß der **Kampf gegen die konfessionelle Schule immer** heftiger geführt wird. Unverständlich ist darum auch die viel gehörte Einwendung, eine Verteidigung der christlichen Schule durch eine besondere Organisation sei nicht erforderlich, denn durch die Gesetzgebung sei für sie ausreichend gesorgt.

Aber, so sagen wir mit Schiller: „Was Hände bauten, können Hände stürzen!" Und wie wir im Frieden, von Feinden rings umgeben, unsere Verteidigung im Vaterlande setzen, um für den Ernstfall gewappnet zu sein, so auch auf dem Schulgebiet. In Friedenszeiten richten wir die Verteidigungsmauer auf und sammeln ein allzeit schlagfertiges Heer zur Abwehr. Die Katholiken haben wahrlich oft genug und erst im letzten Jahre wieder bewiesen, wie sehr ihnen das Vaterland am Herzen liegt; ebenso sehr liegt ihnen aber auch die christliche Schule nahe, die den Grundstein für die sichere Zukunft des Staates bildet. Und wenn daher unsere Organisation sich in der Richtung ihrer bekannten Satzungen betätigt, so erfüllt sie eine **wahre nationale Tat.** Dem Staate aber muß es ernstlich **willkommen** sein, wenn eine machtvolle Organisation ihm den Rücken deckt und stärkt in der Erhaltung der konfessionellen Schule. Und wenn wir erklären, daß wir mit großer Anerkennung uns der Waffengemeinschaft unserer evangelischen Brüder auf diesem Gebiete freuen und mit ihnen gemeinsam dem Unglauben die Stirn bieten wollen, so ist das wohl **eine Förderung des konfessionellen Friedens und keine Störung.** Ich kann es mir nicht versagen, hier ein Wort des großen Pädagogen Dr. Keller zu zitieren: Die Störung der konfessionellen Eintracht werden die katholischen Vereine und die konfessionelle Schule nicht schüren, wohl aber auf religiös-kirchlichem Boden für das Vaterland, für die Autorität und gegen den alles untergrabenden Unglauben standhaft kämpfen. Möchte die Zeit kommen, wo beide Konfessionen, nur auf das ihnen Gemeinsame blickend, sich in solchem Kampfe vereinigen, und wechselseitig unterstützen gegen den drohenden Feind der menschlichen Gesellschaft, den rohen Materialismus und den Unglauben!

4. Unsere Organisation ist

keine Aufsichtsinstanz für katholische Lehrer und Lehrervereine, aber sie ist, will und wird eine **Ausgleichsstation widerstrebender Meinungen** und eine **Förderin aller Ideale und materiellen Standesinteressen in der Aufwärtsbewegung unseres Vertrauen genießenden Lehrerstandes.** Eine neue Aufsichtsinstanz! Wenn dem so wäre, so könnte man sich die Aufregung in Lehrerkreisen wohl für berechtigt erklären, denn auf diesem Gebiete sind gerade unsere Volksschullehrer überreichlich gesegnet. Aber das liegt der Organisation völlig fern. Eine Aufsichtsinstanz will sie nicht sein, kann sie nicht sein und darf sie nicht werden.

Aber, so sagt man sich, sie ist gegründet worden, um die geistliche Schulaufsicht zu stärken und zu fördern, und darum können die katholischen Lehrer, die auf dem Boden der Breslauer Beschlüsse stehen, nicht mittun. Warum nun wieder dieses Mißtrauen, woher wieder diese Mißverständnisse? Bei etwas gutem Willen wird man finden, daß die Ansichten sich doch nicht widerstreiten. Der Ruf nach Fachaufsicht führt in die Irre. Ist er doch dem Erziehungsliberalismus identisch mit der Beseitigung aller kirchlichen Rechte, während doch die katholische Lehrerschaft das redliche Bestreben zeigt, in einer neuen Form das kirchliche Anrecht gesetzlich zu sichern; das wurde nicht immer auseinander gehalten. Bis zum Jahre 1872 bestand zwischen Schule und Kirche eine organische Verbindung, die auch gesetzesmäßig war. Jene Verbindung wurde gelöst und damit die gesetzliche Sicherung des kirchlichen Anrechtes auf die Schule vernichtet. Der Geistliche als Ortsschulinspektor galt nicht mehr als der Beauftragte der Kirche und Funktionär des Staates und kann jederzeit abgesetzt werden. Das sollte man auf katholischer Seite nicht aus dem Auge verlieren, deshalb aber muß das Streben der Katholiken dahingehen, eine **gesetzliche Sicherung des Mitaufsichtsrechts der Kirche herbeizuführen.** Dann kann die Lokalaufsicht als reine Staatseinrichtung fallen. Mittlerweile geht eine Ortsschulinspektion nach der anderen verloren, ohne daß das Mitaufsichtsrecht gesetzliche Regelung findet. Ich darf es hier ruhig aussprechen: die katholischen Lehrer wollen keine Verminderung des kirchlichen Einflusses auf die Schule, sondern eine Vermehrung, die gesetzlich festgelegt keiner Willkür preisgegeben ist. In diesem Sinne darf die Organisation auch diese Frage behandeln, um den Widerstreit der Meinungen, der nur ein formeller ist, aufzuklären und eine Einigung herbeizuführen.

Auch in anderer Beziehung muß die Organisation zu einer Förderung der Lehrerinteressen beitragen. Beklagt sich doch gerade der Lehrer und mit vollem Rechte über das geringe Verständnis der Eltern für die mühevolle verantwortungsreiche Arbeit des Lehrers. Und ist diese Gleichgültigkeit nicht vielfach auch die Mutter des mangelnden Entgegenkommens bei Hebung des Lehrerstandes in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung? Schule und Lehrerstand können nur gewinnen, wenn sich in der Schulorganisation ein Weg finden läßt, auf dem gemeinsam von allen interessierten Kreisen die Wünsche der Lehrer behandelt werden. Deshalb braucht der katholische Lehrerverband an seiner Selbständigkeit nichts zu verlieren. Alle Mann an Bord des Marxschen Schulschiffes! Das ganze Deutschland muß es sein!

In dieser feierlichen Stunde sehe ich ein Bild vor meinen Augen: Auf einer Felsenhöhe, umsäumt von einem lachenden Tale, erhebt sich ein mächtiger Granitblock. Auf seiner Spitze steht, aus dem Felsen herausgemeißelt, ein holdes Kind mit dem Blicke der Unschuld in den leuchtenden Augen und mit der bangen Frage auf den Lippen: Was soll aus mir werden? Zu seiner Rechten befindet sich auf dem Felsen ruhend, eine liebliche Jungfrau, Güte und Milde schaut aus ihren Augen. Ihre Linke ruht segnend auf dem Lockenkopf des Kindes. Auf der anderen Seite steht ein schwertgegürteter Jüngling, die Rechte auf dem Haupt des Kindes; die Linke reicht er zu gemeinsamer Erziehungsarbeit der Jungfrau. Hinter dieser Gruppe ragt in die Lüfte das Kreuz, um das sich eine Riesengoldschrift schlingt: Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat! Um den Berg hat sich eine große Schar Männer und Frauen gesammelt, kampfbereit zur Abwehr. Es naht ja ein feindliches Heer, das gegen Berg und Felsenhöhe anzustürmen sucht. — Der Granitblock auf der Felsenhöhe ist die christliche Familie, das Kind die christliche Schule, die Jungfrau ist die Kirche und der Jüngling der Staat. Die Schar, die zur Verteidigung herbeieilt, sind die Organisation der Katholiken zur Verteidigung der christlichen Schule und der evangelische Schulverein zur Erhaltung der evangelischen Schule, das feindliche Heer die Freunde der weltlichen Schule. Solange Staat und Kirche auf dem Schulgebiete Hand in Hand segnend ihre Hände auf das Kind Schule legen und das Kreuz sie beschattet wird es heißen: Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht! Möge dieses Bild nicht Traum sondern Wirklichkeit sein. Das walte Gott!

Weihbischof Dr. Müller-Köln:

Nur ein kurzes Wort werde ich an Sie richten, folgend dem Drange Ihres hochverehrten Präsidenten. Es war ein herrliches Schauspiel, dem wir hier haben beiwohnen können. Es ist eine imposante Kundgebung katholischen Glaubens und innigster Liebe zu unserer Kirche. Es ist wohl eine der wichtigsten Angelegenheiten, die uns heute hier beschäftigt. Es handelt sich um das Beste, das Kostbarste, das Heiligste, was wir haben, unsere Kinder. Es handelt sich um das Wohl der Familie, der menschlichen Gesellschaft, des Vaterlandes. Das Kind, das hier geboren ward, ist hier für Gott wiedergeboren, darum Gottes Eigentum. Das klingt ganz anders, als das elende armselige Wort des Revolutionärs Danton, der sagte: „Das Kind gehört in erster Linie der Revolution". In dem Kinde wohnt Gott. Es ruht auf dieser Seele das heilige Blut Christi. Hinter dem Kinde steht Gottes heiliger Geist und Gottes Gerechtigkeit. An die Gerechtigkeit erinnert uns das Wort Christi: Wer eines dieser Kleinen ärgert, dem wäre es besser, es würde ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er würde versenkt ins Meer, wo es am tiefsten ist.

Wenn schon ein heidnischer Schriftsteller sagen konnte, die größte Achtung gebührt dem Kinde, was würde er erst sagen, wenn er erleuchtet gewesen wäre vom Geiste unseres heiligen katholischen Glaubens! Wenn der Herr Vorredner es aussprach, daß das Kind nicht bloß belehrt werde über das Gebet, sondern daß es auch angeleitet werden soll zum Gebet, so ist das gerade das, was Ihr Verein erstrebt. Deshalb habe ich im Namen der Kirche herzlich zu danken, daß Sie mit solcher Hingebung im Geiste der Kirche an ihrer Aufgabe arbeiten. Gott sei Lob und Dank, wir haben noch Viele, recht Viele, die mit einem gläubigen katholischen Herzen an dieser hohen Aufgabe mitarbeiten. Dank, herzlichen, innigen Dank Ihnen allen für alles, was Sie getan zur Förderung der christlichen Schule und Erziehung. Und wenn diese Organisation auch erst im ersten Jahre ihres Bestehens ist, wir wünschen ihr alle ein fröhliches und segensreiches Gedeihen unter dem Beistand Gottes. Dem Volke, das nach uns kommt, möge die Geschichte künden von der Begeisterung, die hier in diesem Saale geherrscht hat, von dem Schwur, den wir alle hier geleistet, von dem heiligen Ansporn, den man sich hier gegeben, mit allen Kräften zu arbeiten zur Erstarkung der christlichen Schule und Erziehung.

Damit möchte ich schließen, aber vorher noch der Bitte entsprechen, die an mich gerichtet worden ist, der Versammlung den bischöflichen Segen in Gemeinschaft mit den hochwürdigsten Bischöfen zu erteilen.

Die Versammlung empfängt kniend den bischöflichen Segen.

Hierauf wird die Versammlung mit einem dreifachen, begeistert aufgenommenen Hoch auf die Bischöfe und mit dem katholischen Gruße geschlossen.

Zweite geschlossene Versammlung.

Um 11 Uhr vormittags eröffnete im großen Saale des Kurhauses **Präsident Justizrat Dr. Schmitt** die ebenfalls stark besuchte zweite geschlossene Versammlung. In großer Zahl waren die verschiedenen Abgeordneten vertreten. Zu den bereits genannten zogen wir noch nach Frhrn. v. **Loe, Wallenborn, v. Twickel** und Gerstenberger.

In Erledigung der geschäftlichen Verhandlungen wurden **Anträge** beraten.

Der erste Antrag betrifft eine **Aenderung der Geschäftsordnung des Katholikentages bezüglich der Beratung strittiger Fragen.** Danach kann bei Meinungsverschiedenheiten über einen Antrag der Vorsitzende die Beratung aussetzen und dem Vorstande der Generalversammlung zurückerstatten.

Abg. **Gröber** führt zur Begründung des Antrages aus, daß in den Fällen, wo über einen Punkt während der Beratung erhebliche Meinungsverschiedenheiten hervortreten oder von vornherein bekannt sind, und draußen im Lande eine Entscheidung nicht getroffen wird, derselbe abgesetzt werden müsse. Die Versammlung sei kein Gerichtshof für katholische Angelegenheiten, sondern sie habe vor allem den Beruf, für die Einigkeit der deutschen Katholiken zu sorgen und nicht über Anträge verhandeln zu lassen, die sehr leicht zu einer Erhitzung der Gemüter führen und das höchste Gut gefährden können. Wir fordern die Einigkeit der deutschen Katholiken. Die Generalversammlung muß von der Erörterung strittiger Fragen absehen, weil die Zusammensetzung der Katholikenversammlung sich ändert. Die heutige Versammlung in Aachen ist nicht identisch mit der Versammlung im nächsten Jahre, weil von den heutigen Mitgliedern verhältnismäßig wenig anwesend sein werden. Daraus ergibt sich sofort, daß wir nur solche Fragen zur Beratung stellen lassen dürfen, über die im großen und ganzen Einigkeit leicht herbeizuführen ist. Unser Beschluß hat nur dann einen Wert, wenn er im großen und ganzen der Gesamtheit der deutschen Katholiken entspricht, so daß wir sicher sind, daß er draußen im Lande befolgt wird und ihm entsprochen wird. (Beifall.)

Ohne Debatte werden sodann einige Anträge auf kleine Aenderungen der Geschäftsordnung erledigt.

Der Vorsitzende des Zentralkomitees **Graf Droste-Vischering** erstattet hierauf den

Tätigkeitsbericht.

Er dankt zunächst dem um die **Generalversammlungen** der Katholiken Deutschlands hochverdienten hochseligen Kardinal Fischer und bittet um recht rege Beteiligung an dem morgen stattfindenden Pontifikalrequiem. Der Redner fährt fort: Das Zentralkomitee hat eine doppelte Aufgabe: Die Vorbereitung für die bevorstehende Generalversammlung und die Durchführung der in der vorangegangenen Versammlung gefaßten Beschlüsse. Die in Mainz erlassene Aufforderung zur gesteigerten Arbeit für den Missions- und Bonifatiusverein, für die konfessionelle Schule, zur Bekämpfung der Unsittlichkeit, für die Jugendvereine, ist nicht vergeblich gewesen. Beweis dafür ist der Umstand, daß in der diesjährigen Generalversammlung sowohl für die Bestrebungen um die konfessionelle Schule als auch um die Missionen besondere öffentliche Versammlungen anberaumt sind. Satzungsgemäß schieden aus dem Zentralkomitee aus die Herren Marx und Reiser; neu tritt ein Dr. Winands-Aachen. Freiherr von Soden ist nach Uebernahme des bayerischen Ministeriums des Innern aus dem Zentralkomitee ausgetreten. Die Geschäftsordnung ist neu bearbeitet, ergänzt und erweitert worden. Die Zahl der **ständigen Mitglieder** ist dank der unermüdlichen Werbearbeit des Vorsitzenden des Aachener Lokalkomitees, Dr. Winands, **um mehr als 1000 gestiegen.** Die Zahl der ständigen Mitglieder beträgt jetzt über 6200. Dringend bittet Graf Droste, A e n d e r u n g e n i n d e r A d r e s s e dem Zentralkomitee mitzuteilen, damit die vielen Schwierigkeiten vermieden würden, denen jetzt die Einziehung der Beiträge ausgesetzt sei. Wer die Mitgliedschaft aufgeben wolle, habe dies satzungsgemäß bis Ende März anzugeben. Durch einmalige Zuzahlung von 300 Mark könne die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden. — **Lebhaften Dank** erstattet Graf Droste unter dem Beifall der Versammlung dem Schatzmeister, Kommerzienrat Cahensly, der leider am persönlichen Erscheinen verhindert sei, ab. Der Ueberschuß der Mainzer Generalversammlung soll für die Vorbereitung künftiger Generalversammlungen verwendet werden. Besonders mache er aufmerksam auf das Fortschreiten des im Auftrage des Zentralkomitees herausgegebenen Werkes von Dr. Kießling über den Kulturkampf. Der Bericht schließt mit dem wärmsten Danke für das Aachener Lokalkomitee.

Ehrung für den Grafen Droste-Vischering, Erbdroste.

Präsident Dr. Schmitt dankt dem Vorredner: Großes hat unser Graf in seinem Leben für die Sache der Generalversammlungen und für unsere Kirche geleistet. Wir empfinden es für eine angenehme Pflicht, ihm schon heute zu **gratulieren. Er wird übermorgen 80 Jahre alt.** (Stürmischer Beifall.) Ich kann Sie versichern, was er in diesen 80 Jahren an ausdauernder und energischer Arbeit geleistet hat, stellt uns Jüngere glatt in den Schatten. Wir wollen dem Grafen von ganzem Herzen danken für alles, was er bis jetzt geleistet hat. Am nächsten Mittwoch wollen wir zu Gott beten, daß er ihn uns noch lange erhalte, seiner Familie, unserer Kirche, dem Vaterlande und unseren Generalversammlungen. Ich weiß, daß das Gebet ihm der liebste Dank ist für seine Tätigkeit. Aber wir wollen an unserem Brauche festhalten und hier in der Generalversammlung ihm von ganzem Herzen danken indem wir uns erheben und einstimmen in das **Hoch** auf unsern allverehrten Grafen Droste Vischering.

Nachdem das Hoch verklungen war, **erwiderte Graf Droste-Vischering:** Ich bin tief gerührt über die Ausführungen des Präsidenten und spreche meinen tiefsten Dank aus. Mein langes Leben betrachte ich als eine Gnade Gottes. So lange mir Kraft und Zeit bleibt, werde ich bestrebt bleiben, die Ideale, die die Generalversammlung auf ihre Fahne geschrieben hat, nach Kräften zu fördern. Wenn Sie übermorgen im Gebete meiner gedenken, bin ich Ihnen besonders dankbar, denn wenn man 80 Jahre alt ist, denkt man an die Rechenschaft, die jeder einzelne abzulegen hat, da kann mir das Gebet großen Nutzen bringen, und darum bitte ich recht warm. Ich danke auf das Wärmste für den Glückwunsch, den Sie soeben ausgesprochen haben.

Fürst **Löwenstein** begründet hierauf folgenden

Antrag zur römischen Frage:

Die 59. Generalversammlung bringt dem hl. Vater in Rom ihre ehrfurchtsvolle Huldigung dar. Mit Trauer und Betrübnis sieht sie vor der Tatsache, daß nach wie vor die Lage des Papsttums in Rom nicht denjenigen Anforderungen entspricht, welche alle treuen Söhne der Kirche zu stellen berechtigt sind. In dem Jahre, in welchem die Kirche sich anschickt, das 1600jährige Gedächtnis des gewaltigen, weltgeschichtlichen Wendepunkts zu feiern, da Kaiser Constantin der Große ihr segensreiches Wirken in der Welt von allen Fesseln befreite, muß sie sehen, daß die Freiheit des von Gott bestellten Oberhirten beeinträchtigt und einer unsicheren Zukunft ausgesetzt ist. Sie wiederholt daher ihr stetes Verlangen, daß der Papst als das Oberhaupt der katholischen Kirche seine volle und wirkliche Freiheit in Ausübung seines obersten Hirtenamtes erhält, welche die unerläßliche Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche bildet. Sie sendet dem heiligen Vater zum Troste in seiner bedrängten Lage den Ausdruck ihrer unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit an den hl. Stuhl als den gottgewollten Mittelpunkt der katholischen Kirche und verspricht, auf das eifrigste das Opfer des Gebetes für ihn darzubringen, damit der allmächtige Gott die Tage der Prüfung abkürzen möge. Sie fordert endlich alle Katholiken Deutschlands auf, nicht zu erlahmen, in ihrer Unterstützung des **Peterspfennigs** um auch dadurch dem hl. Vater einen Beweis ihrer innigen Verehrung für seine Person und ihrer treuen Liebe zur Kirche zu geben.

Durch stürmischen Beifall bekundet die Versammlung ihre Zustimmung. In der nachfolgenden Diskussion spricht zunächst

Reutner-Eickholt-Münster, ein ehemaliger päpstlicher Offizier. Er wünscht, daß die deutschen Katholiken mit nachhaltigem Mute und großer Entschiedenheit für die völlige Unabhängigkeit des heiligen Vaters eintreten möchten. Der Einwurf, daß Italien unser Bundesgenosse sei und wir deswegen nicht gegen die Interessen Italiens vorgehen dürften, sei nichtig. Wir deutschen Katholiken haben deswegen doch das Recht zu verlangen, daß unser Oberhaupt unabhängig sei und das gleiche Recht haben auch die Millionen italienischer Katholiken, die unsere Bundesgenossen sind.

Ferner spricht Rechtsanwalt **Stieve-Zabern** zu dem Antrage, der darauf unter großem Beifall angenommen wird.

Justizrat **Oster** begründet alsdann unter stürmischer Zustimmung und anhaltendem Beifall einen

Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes,

der folgenden Wortlaut hat:

„Die 59. **Generalversammlung erblickt** in dem Reichsgesetz gegen die Gesellschaft Jesu und die mit ihr angeblich verwandten Orden und ordensähnlichen Kongregationen eine **schwere Rechtsverletzung**, die beklagenswerte Entrechtung einer ganzen Klasse unbescholtener Deutschen, die ohne jeden haltbaren Grund unter ein gehässiges **Ausnahmegesetz gestellt** worden sind. Mit allen Glaubensgenossen des ganzen Reiches empfinden die in Aachen versammelten Katholiken dieses Gesetz als einen **Eingriff in das innerste Leben und Wirken unserer Kirche** und als eine bittere Kränkung von 20 Millionen treuer, deutscher Reichsangehörigen. Mit wachsender Sorge erfüllt es sie daher, daß sie sehen müssen, daß der Geist der Unduldsamkeit, der das Gesetz geschaffen hat, immer noch am wirken ist um sogar seinen Vollzug auf eine Praxis zurückzuführen, wie die Jahre des Kampfes sie gestattet haben.

Von dem Tage an, wo die Jesuitenfrage neuerdings die öffentliche Meinung beschäftigt, sehen sich die Katholiken der wiederholten Beschuldigung ausgesetzt, sie seien es, die den **konfessionellen Frieden in Deutschland störten.** Mit nachdrücklicher Entschiedenheit wendet sie sich gegen diesen Trugschluß. Gegen die Katholiken, gegen ihre hl. Kirche und ihre lebensvolle Betätigung auf dem Gebiete der Seelsorge wendet sich das Reichsgesetz, das allen Forderungen der Gerechtigkeit zum Trotz **als Ausnahmegesetz entstanden ist und sich als einzigstes Ausnahmegesetz bis auf den heutigen Tag erhalten hat.**
Die Katholiken stören dadurch nicht den Frieden, daß sie die Beseitigung eines ihrer Kirche geschehenen schweren Unrechts verlangen. Die 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erachtet es darum als ihre Pflicht, mit allem Nachdruck die Aufhebung des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 zu verlangen, und beauftragt das Präsidium, eine dem Beschluß entsprechende Eingabe an den Herrn Reichskanzler zu richten.

Ein Weltpriester aus Brasilien weist auf die großen Verdienste der deutschen Jesuiten in Brasilien hin, deren letzte Tat die Einführung des Volksvereins nach deutschem Muster war.

Rechtsanwalt **Strieve**-Zabern führt aus: Das Jesuitengesetz ist verfassungswidrig und seine Ausführungsbestimmungen nehmen für das Reich die Polizeigewalt in Anspruch, die es gar nicht besitzt.

Unter großem Beifall und Händeklatschen wird **der Antrag angenommen.**

Graf **Galen** begründet hierauf einen Antrag auf Bereitstellung größerer Mittel für die Bedürfnisse des

Bonifatiusvereins.

Der Antrag fordert größere Mittel mit Rücksicht auf die gesteigerten Ausgaben, namentlich für die Gehälter der Geistlichen und Lehrpersonen und auf die notwendig gewordene Errichtung von neuen Missionsstellen während der nächsten Jahre. Er führt aus, der Verein wird von Jahr zu Jahr wichtiger, denn der Unglaube wächst. Die Anforderungen der Missionsgemeinde werden immer größer. Wir können wirklich nicht mehr tun. In einigen Diözesen fordert der Bischof alljährlich von den Pfarrern Rechenschaft darüber, was sie für den Bonifatiusverein getan haben. Ich betone, wenn der Bischof nicht Rechenschaft fordert, so wird es Gott tun. Pflicht jeder Gemeinde ist es, den Bonifatiusverein zu fördern. In öffentlichen Versammlungen sollte man für ihn agitieren und Diaspora-Missionsgeistliche reden lassen. Die Eltern, die ihre Kinder zur ersten hl. Kommunion gehen lassen, sollten dafür sorgen, daß Mittel vorhanden sind, daß auch die Kinder in der Diaspora auf den Empfang der hl. Kommunion vorbereitet werden können. Ich mache darauf aufmerksam, daß im Oktober d. J. in Aachen die Generalversammlung des Bonifatiusvereins stattfindet, der insbesondere für die Kommunikantenanstalten sorgen soll. Helfen Sie diesem Verein, dessen Gründung ein Ruhmesblatt ist. Die Kinder der Diaspora schreien nach katholischem Brot.

Pater **Augustin Galen**-Emmaus bei Prag berichtet über die Erfolge des österreichischen Bonifatiusvereins gegen den Ansturm der Los-von-Rom-Bewegung. Auch die Agitation der konfessionslosen und freien Schule und die Leichenverbrennung werden durch den Bonifatiusverein erfolgreich bekämpft. Das neugegründete in vier Sprachen erscheinende Bonifatiusblatt habe auch in Deutschland viele Freunde gefunden. Weiter empfiehlt Redner die Bonifatiuskorrespondenz. Da in Oesterreich noch eine entsetzliche Kirchennot herrsche, bittet er um finanzielle Unterstützung und auch um Unterstützung durch Gebet.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Darauf begründet Prälat Dr. **Werthmann** einen Antrag auf nachdrückliche Unterstützung des

Raphaelvereins.

Der Antrag enthält einen besonderen Hinweis auf die Lehren, die der Verein aus der **„Titanic"-Katastrophe** gezogen hat und begründet die Not der unter der Leitung von nordamerikanischen Kirchenfürsten stehenden katholischen Kolonisationsgesellschaft, welche die katholische Einwanderer-Abteilung nach Nationalitäten getrennt ansiedelt und für deren religiöse Bedürfnisse Sorge trägt. Die sechs bedeutendsten Schiffahrtsgesellschaften haben die Bitte des Raphaelsvereins mit großem Wohlgefallen aufgenommen, daß kein Auswandererschiff mehr die heimatlichen Gestade verläßt, ohne daß ein Priester zur Seite steht. Während des „Titanic"-Unterganges waren drei katholische Priester an Bord und standen den Unglücklichen bei. Einer von ihnen zelebrierte die hl. Messe und rings umher standen Hunderte um Hülfe Flehender. Diese Tatsache soll uns ein Anlaß sein, mit noch größerem Eifer als bisher für die Seelsorge auf den Auswandererschiffen zu sorgen.

Rechtsanwalt **Beran**-Hamburg wünscht, daß man bei Ankunft der Schiffe die Seeleute in Empfang nehme und in katholische Seemannsheime unterbringe. In den letzten Jahren werden viele Süddeutsche für den Seedienst herangezogen. Sie alle sind katholisch und gehen uns verloren, weil wir uns um ihre Seelsorge nicht kümmern.

Erzabt Graf **Vay de Vaya** dankt den Katholiken für die Unterstützung, die sie den seelsorgerischen Bestrebungen unter den Seeleuten haben angedeihen lassen.

Einstimmig werden die Anträge **angenommen.**

Hierauf wird die Versammlung mit dem katholischen Gruße geschlossen.

Stimmungsbilder vom Katholikentage.

**Aachen**, 11. August.

Den B e g r ü ß u n g s a b e n d in der Festhalle durchzog jene innere Wärme und Herzlichkeit, wie sie nur da möglich ist, wo Brüder einträchtig zusammen wohnen. All die Tausende, die da dicht gedrängt in der gewaltigen Halle zusammensaßen und standen, durchzuckte wie ein Schlag der Gedanke des Glücks ‚katholisch zu sein, teilnehmen zu können an dieser großartigen Kundgebung. Und was schüchtern sich im Innern barg, das klang frisch und kräftig heraus aus den Begrüßungsreden. Von diesen war die des Präsidenten des Lokalkomitees Dr. W i n a n d s wohl die wichtigste, aber auch die schwierigste. Indes zeigte er sich seiner Aufgabe vollauf gewachsen. Nach drei Punkten gliederte sich seine Ansprache: Begrüßung, festes Zusammenhalten von Klerus und Laientum und Gelöbnis, festzustehen zu Papst und Kaiser. Für alle Teilnehmer hatte er ein freundliches Begrüßungswort, namentlich für die hohen geistlichen Würdenträger, und ein trautes Wort stillen Gedenkens weihte er dem verstorbenen Kardinal Fischer. „Das katholische Volk läßt sich von seinem Klerus nicht trennen," an dieses Wort des Bischofs Faulhaber auf der Mainzer Versammlung erinnerte er und unterstrich es, indem er sagte: „Klerus und Volk wollen die Hand noch fester ineinander legen." Das waren Worte, die den stärksten Beifallssturm entfesselten, sie schafften die Resonanz für das weitere Gelöbnis des Feststehens zu Kaiser und Reich und der Treue zum Papste in Rom. Es traf sich gut, daß fast unmittelbar darauf das Antworttelegramm des Kaisers eintraf, welches wieder erneuten Jubel und neue Begeisterung weckte.

Dann folgten die mannigfachen Begrüßungsansprachen der Vertreter Oesterreichs, Ungarns, Belgiens, Luxemburgs, Hollands, der Schweiz, Italiens, von Lothringen usw. und ebenso die Verlesung einer Reihe von Begrüßungstelegrammen. Sehr bemerkenswert war die Rede des belgischen Abteilungsvorstehers im Gewerbeministerium Ver Hees, der treffende Vergleiche zog zwischen dem, was den evangelischen Geistlichen in Belgien alles erlaubt ist, und dem, was in verschiedenen Staaten Deutschlands katholischen Geistlichen verboten ist. Die feine Ironie seiner Ausführungen wurde von der Versammlung wohl verstanden und ebenso dankbar die Versicherung hingenommen, daß die Katholiken Belgiens den deutschen Glaubensbrüdern das Zeugnis geben wollten, daß sie Katholiken von echtem Schrot und Korn und auch von Herzen sind. Ebenso war die Windthorst-Erinnerung des auf den Katholikentagen wohlbekannten Luxemburger Professors Meyers von gewaltiger Wirkung. Windthorsts Söhne nennen sich die Katholiken Deutschlands mit Stolz. Aus dem Rahmen der Begrüßungsansprachen klang besonders noch heraus die Einladung des Redners aus M e t z, im nächsten Jahre dort zu tagen.

Dem Begrüßungsabend gab auch noch die rechte Weihe der herrliche Begrüßungschor, den ein gemischter Chor unter Leitung von Msgr. N e k e s sang. Da haben Poesie und Musik in innigster Harmonie vereinigt ein Werk geschaffen, das sich weit heraushebt über den Rahmen einer Gelegenheitskomposition; mit Meisterhand hat der Komponist in Schubertscher Melodik und Einfachheit eine prächtige musikalische Schöpfung vollbracht, deren machtvoller und eindringlicher Wirkung sich keines Teilnehmers Ohr und Herz verschließen konnte, ebensowenig, wie man sich dem Eindruck des mächtigen, von Tausenden gesungenen Ambrosianischen Lobgesanges entziehen konnte.

Ungarisches.

Die demnächstige Wiedereröffnung des ungarischen Reichstages lenkt die Aufmerksamkeit auf die innerpolitische Lage in Ungarn. Als das ungarische Parlament vor einigen Monaten auseinanderging, herrschte zwischen der Regierungsmehrheit und der Opposition ein Kampf auf Leben und Tod. Die tiefere Ursache des Kampfes ist die von der Opposition so stürmisch verlangte, von den herrschenden Parteien im ungarischen Parlament aber bis heute noch verweigerte W a h l r e f o r m.

Das ungarische Parlament ist bekanntlich keine Vertretung des ungarischen Volkes, sondern der einheimischen und zugewanderten Besitzenden von Grund und Kapital, der Gentrys. Diese haben im ungarischen Abgeordnetenhause die Macht, und im Magnatenhaus sind sie allein vertreten. Schon seit Jahren fordert das Volk ein Wahlrecht, das ihm eine Mitwirkung bei der gesetzgeberischen Arbeit ermöglicht. Aber der herrschende Klüngel hatte es bisher stets verstanden, die Wahlreform immer wieder hinauszuschieben. Nun kam vor Jahresfrist die österreichische Regierung mit ihrer Heeresvorlage, zu der auch die Zustimmung des ungarischen Parlaments notwendig war. Die Opposition benutzte diesen Anlaß, mit allem Nachdruck wieder eine Reform des Wahlrechts zu verlangen und gab die Parole aus: Ohne Wahlreform keine Wehrvorlage!

In Oesterreich erkannte man den Ernst der Situation, erkannte aber auch, wie dringend notwendig eine Reform des Wahlrechts zum ungarischen Abgeordnetenhause ist. Die österreichische Regierung drang deshalb bei der ungarischen darauf hin, die Wahlreform möglichst schnell zu erledigen, damit die Annahme der Heeresvorlage gesichert sei. Ursprünglich war die ungarische Regierungspartei ebenso wenig wie die Oppositionspartei geneigt, die Heeresvorlage anzunehmen. Es war nur die Furcht, aus der herrschenden Position durch Reform des Wahlrechts verdrängt zu werden, welche die Tisza-Partei bewog, für möglichst schnelle Erledigung der Wehrvorlagen zu sorgen. Das geschah vor einigen Monaten in der Weise, daß der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses, Graf Tisza, die Wehrvorlage ohne vorherige Debatte zur Abstimmung brachte. Unter stürmischem Widerspruch der Opposition wurde dann die Wehrvorlage angenommen.

Das war die letzte Tat des ungarischen Parlamentes, das wenige Tage später in die Ferien ging, vorher aber noch die „technische Obstruktion" der Minderheitsparteien erlebte, deren Führer zweimal durch 120 Polizisten aus dem Sitzungssaal entfernt und zum großen Teil auf 3 bis 6 Wochen von den Verhandlungen ausgeschlossen wurden. Die Ferienzeit benutzte nun die Opposition dazu, im ganzen Lande eine h e f t i g e A g i t a t i o n g e g e n R e g i e r u n g u n d R e g i e r u n g s m e h r h e i t zu entfalten, deren Vorgehen sie als gesetzwidrig bezeichnet. Sie verlangt Rücktritt des ungarischen Ministerpräsidenten Lukacs und Rücktritt des Kammerpräsidenten Tisza, ferner die „Restitutio in integrum" der seit dem 4. Juni „ungesetzlich" zustande gekommenen Gesetze. Das sind die Friedensbedingungen, welche die Opposition der Regierungsmehrheit stellt. Herr Lukacs und Herr Tisza sind vorläufig aber gar nicht bereit, diese Bedingungen zu akzeptieren. Die Opposition hat wohl auch wenig Aussicht, damit durchzudringen. Politisch klüger wäre es jedenfalls, sie würde sich nun mit aller Wucht auf die Wahlreform werfen. Das ist die schwache Seite der herrschenden Clique, die ja auch bereits erklärt hat, nach dem Wiederzusammentritt des Parlaments an die Wahlreform herantreten zu wollen.

Von einer Wahlreform, die die jetzige Regierungsmehrheit macht, dürfen die breiten Massen selbstverständlich nicht viel erhoffen. Ob die Aenderung des Wahlrechts eine Besserung bringen wird, wie sie das ungarische Volk erwartet, wird deshalb von dem Einfluß abhängen, den die österreichische Regierung auf das Kabinett Lukacs auszuüben gewillt ist, dann aber auch von der taktischen Klugheit, mit der die bisherige Opposition den Wahlrechtskampf in und außerhalb des Parlaments führt.

Deutschland.

Berlin, 12. Aug.

= **Zur preußisch-süddeutschen Lotteriefrage.** Dem Finanzausschuß der b a y e r i s c h e n K a m m e r d e r R e i c h s r ä t e hat Reichsrat Graf von C r a i l s h e i m über den Entwurf des Lotteriegesetzes, sowie über den preußisch-süddeutschen Lotterievertrag Bericht unterbreitet, der bekanntlich von der Kammer der Abgeordneten abgelehnt worden war. Graf Crailsheim bezeichnet die gegen den Staatsvertrag eingebrachten Einwendungen als n i c h t s t i c h h a l t i g und den Weg einer Einrichtung einer bayerischen Staatslotterie im Regiebetriebe für schwer gangbar. Die Verpachtung einer solchen sei wegen verschiedener, ihr entgegenstehender Bedenken nicht zu raten. Der Referent beantragt daher, der Reichsratsausschuß wolle dem Plenum seine Zustimmung zum Vollzug des Staatsvertrages mit Preußen empfehlen.

Der Schleppbetrieb auf dem Rhein-Hannover-Kanal. Das Schleppmonopolgesetz wird bekanntlich dem Landtag im Oktober dieses Jahres zugehen. Es wird beabsichtigt, das staatliche S c h l e p p m o n o p o l auf dem ganzen Kanal vom Rhein bis Hannover m i t s ä m t l i c h e n S e i t e n k a n ä l e n (also Rhein-Weser-Kanal mit D o r t m u n d - E m s - K a n a l, Kanal nach Honnover, Lippe von Wesel bis Lippstadt, Zweigkanäle nach Dortmund, Herne, Osnabrück, Minden und Linden) zur Einführung zu bringen. Ueber die Einrichtung des Schleppmonopols erfährt nun eine Berliner Korrespondenz folgende Einzelheiten: Der Schleppbetrieb wird von freifahrenden Schleppdampfern ausgeführt, für spätere Jahre ist für gewisse Kanalstrecken auch elektrische Treidelei vorgesehen. Die Treidelanlagen werden bereits beim Bau des Kanals angelegt. Der R h e i n - H e r n e - K a n a l bleibt f r e i von der Treidelei; sie ist vornehmlich für den Ems-Weser-Kanal gedacht. Die Schleppzüge werden neben dem Schleppdampfer aus zwei Fahrzeugen bestehen, die bis zu 5 Kilometer in der Stunde fahren. Zur Einführung gelangt der 13stündige Schleppbetrieb, so daß ein Zug eine Reise bis zu 60 Kilometer am Tage zurücklegen kann. Für den D o r t m u n d - E m s - K a n a l, den bereits bestehenden Kanal, sind E i n s c h r ä n k u n g e n des staatlichen Betriebes in Aussicht genommen, um den bestehenden Schleppunternehmen für eine U e b e r g a n g s z e i t entgegenzukommen. Ferner sollen die Unternehmen unter gewissen Bedingungen entschädigt werden, obwohl ein Entschädigungsanspruch an den Staat nicht besteht; die Entschädigung wird hauptsächlich zur Milderung großer Härten dienen. Die Uebernahme geeigneter Privatbeamter der jetzigen Gesellschaften in den Staatsdienst ist vorgesehen. Selbstfahrer werden mit besonderer Erlaubnis für jeden einzelnen Fall zugelassen, so lange dadurch weder der übrige Verkehr leidet, noch Kanaleinrichtungen beschädigt werden.

Die Ausgaben der Großmächte für die Landesverteidigung, berechnet auf den Kopf der Bevölkerung und ausgedrückt in Mark, betragen im Jahre 1912, nach der Zusammenstellung einer Korrespondenz,

	Bevölkerung (Millionen)	für die Armee	für die Marine	insgesamt
Deutsches Reich	66,6	14,23	6,94	21,17
Oesterreich-Ungarn	52,3	8,72	2,27	10,99
Italien	35,0	9,66	4,96	14,62
Frankreich	39,7	18,55	8,53	27,08
England	45,6	12,46	19,72	32,18
Rußland	155,7	6,86	2,28	9,14
Vereinigte Staaten	95,2	6,80	5,61	12,41
Japan	52,2	3,76	3,73	7,49

Es ergibt sich somit nachstehende absteigende Reihenfolge: England, Frankreich, Deutsches Reich, Italien, Vereinigte Staaten, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Japan. Was im besonderen die Ausgaben D e u t s c h l a n d s für Heer und Marine betrifft, so beziffern sie sich für das laufende Rechnungsjahr zusammen auf 1558 Millionen Mark, das ist 18,2 v. H. der Rohausgaben oder 28,8 v. H. der Reinausgaben des Reiches und der Einzelstaaten, die sich auf 8600 Millionen Mark, oder nach Abzug der sich selbst erhaltenden Betriebe auf 5200 Millionen Mark belaufen.

Türkei.

Konstantinopel, 11. Aug. Der Ministerrat beriet über die Depesche Ibrahim Paschas, des Chefs der nach **Albanien** entsandten Kommission betreffend die Lage in Albanien, und die Forderung der Albanier. Authentischen Nachrichten zufolge findet der Ministerrat die Forderungen berechtigt und ist geneigt, sie **anzunehmen.** Der Ministerrat beschloß, den **Belagerungszustand zu mildern** und den Besuch der anerkannten politischen Klubs unter der Bedingung zu gestatten, daß keine Manifestationen vorkommen. Ebenso wurde auch das Ausgehen nach Mitternacht wieder erlaubt. — Der Kriegsminister hat bis auf weiteres angeordnet, die R e k r u t i e r u n g i m W i l a j e t K o s s o w o e i n z u s t e l l e n.

Die Balkanstaaten.

Cetinje, 10. Aug. Die Pforte ernannte den Sekretär der hiesigen türkischen Gesandtschaft zum Geschäftsträger. — Reguläre türkische Truppen wiederholten gestern, wie hierher berichtet wird, die **Angriffe** auf die **Grenze** von Montenegro bei Belica. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag; die Angreifer wurden zurückgeschlagen. Heute richtete die Regierung an die hiesigen Vertreter der **Großmächte** eine **Zirkularnote,** in der erklärt wird, der Regierung sei jede Möglichkeit entzogen, mit Aussicht auf Erfolg mit der Türkei sich direkt zu verständigen. Die Regierung a p p e l l i e r t a n d i e G r o ß m ä c h t e, ein Radikalmittel zur Behebung eines Zustandes zu finden, welcher so lange zum Nachteil der friedlichen Entwicklung Montenegros dauerte.

Cetinje, 11. Aug. In einem Communiquee teilt das offizielle Blatt „Crnogorca" in ausführlicher Weise die neuesten türkisch-montenegrinischen Grenzzwischenfälle und den darauf folgenden K o n f l i k t mit und bemerkt, es sei s c h w e r v o r a u s z u s e h e n, w e l c h e s E n d e das haben werde. Die königliche Regierung, obwohl sie von friedlichen Absichten durchdrungen sei, werde sich nicht abhalten lassen, alles was zum Schutze ihrer Rechte sowie zur Ehre und Würde Montenegros notwendig sei, zu unternehmen.

Konstantinopel, 11. Aug. Der **türkische Gesandte in Cetinje** ist nach Konstantinopel berufen worden, um Aufklärungen zu geben. Es heißt, daß er seine Demission gegeben habe. — Der türkische Gesandte in **Sofia**, Mehemed Naby Bay, der in Konstantinopel weilte, ist heute plötzlich nach Sofia abgereist.

(Wie Pester Blätter berichten, hat **Zar Ferdinand von Bulgarien** auf dringende Nachrichten hin seinen Aufenthalt in Ungarn plötzlich abgebrochen und ist mit dem Orientexpreßzug nach Sofia zurückgekehrt.)

Marokko.

Paris, 11. Aug. Aus M a z a g a n wird unter dem 10. d. Mts. gemeldet: Der K r e u z e r „Duchayla" ist hier eingetroffen, ebenso der Regierungsdampfer „Cosmao". Die Stadt ist ruhig. Das Gericht des Machsen v e r u r t e i l t e 5 A n g e k l a g t e die beschuldigt sind, die Flucht des Kaid Triahi begünstigt zu haben, z u m T o d e, zwei andere zu Gefängnisstrafen. Die fünf zum Tode Verurteilten wurden morgens von Eingeborenen erschossen.

Amerika.

Washington, 10. Aug. Präsident Taft hat den Staatssekretär K n o x zum S o n d e r b o t s c h a f t e r der Vereinigten Staaten für die Beisetzung des verstorbenen Kaisers von J a p a n ernannt.

Wie man annimmt, bestehen nur geringe Schwierigkeiten für die Beilegung der Differenzen zwischen dem Repräsentantenhause und dem Senat über die **Panamakanalbill.** Trotzdem wird eine Konferenz erforderlich sein, um die kleineren Unterschiede auszugleichen. Wie Präsident T a f t erklärt, ist er bereit, die Bill zu unterzeichnen, wenn er auch nicht allen darin enthaltenen Maßnahmen zustimme.

* * *

Eine amerikanische Funkenstation unter deutscher Kontrolle?

In **Washington** wurde am Samstag behauptet, daß die große Station für drahtlose Telegraphie in S a y v i l l e (Long-Island) unter der Kontrolle einer Gesellschaft steht, die von der d e u t s c h e n R e g i e r u n g beeinflußt werde. In aller Stille sei vom Marinedepartement sowie vom Departement für Handel und Arbeit eine U n t e r s u c h u n g e i n g e l e i t e t worden, um festzustellen, ob hierdurch die Resolution Lodge und die in Beratung befindliche Bill, die private Funkentelegraphie innerhalb von 15 Meilen im Bereiche bestimmter Regierungsstationen verbietet, verletzt werde. Die B e a m t e n d e r T e l e f u n k e n s t a t i o n S a y v i l l e erklären aber die Meldung, die Regierung habe eine Untersuchung gegen das Unternehmen eingeleitet, für f a l s c h. Die Station wird von der Atlantic Communication Co. errichtet und stellt die Verbindung mit Nauen her. Der Chef des Regierungsbureaus für drahtlose Telegraphie erklärte, seiner Ansicht nach würde die Station in Sayville k e i n e i n t e r n a t i o n a l e n V e r w i c k l u n g e n herbeiführen. (Das ist ja eigentlich selbstverständlich! Bedauerlich ist nur, daß solche Befürchtungen überhaupt entstehen können.)

Städtisches.

Münster, 12. August.

† **Ein Pontifikal-Requiem** für den verstorbenen **Kardinal Fischer**-Köln zelebrierte heute morgen im hohen Dome der hochwürdigste Herr Bischof F e l i x unter Assistenz der Domkapitulare Greving, Hasenkamp und Poggenburg. Unter den zahlreichen Gläubigen bemerkte man den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Prinz von Ratibor und Corvey.

Gedenktage. Im Anschluß an den Artikel über die 700jährige Jubelfeier im K l a r i s s e n k l o s t e r (Nr. 401) verdient erwähnt zu werden, daß die hiesige Niederlassung der Klarissen demnächst auch einen 50jährigen Gedenktag begehen kann. Im Jahre 1862 wurde für die bis dahin auf dem Bispinghof wohnenden Klarissen das neue Klostergebäude vor dem Aegidiitor errichtet. Zu der Klosterkirche wurde am 12. November 1862 der Grundstein gelegt. — Auch verschiedene andere klösterliche Niederlassungen in unserer Stadt haben in diesem Jahre einen 50jährigen Gedenktag zu verzeichnen. Im Anfang des Jahres 1862 eröffneten die Ordensfrauen vom hl. H e r z e n J e s u (Sacré Coeur) ihr Pensionat in Münster und zwar zunächst im Hause des Frhrn. v. Kerkerinck-Borg. Von hier siedelten sie über in die neu errichteten Gebäulichkeiten auf der Havigsburg (jetzt Provinzialanstalt Marienthal), bis die Genossenschaft durch den Bundesratsbeschluß vom 20. Mai 1873 als dem Jesuitenorden „verwandt" erklärt und infolge dessen ihre Niederlassungen im Deutschen Reiche aufgelöst wurden. — Die b a r m h e r z i g e n S c h w e s t e r n (Clemensschwestern) erhielten vor 50 Jahren eine neues Mutterhaus, das Marienhospital an der Loerstraße, das am 4. Dezember 1862 durch den Bischof Johann Georg eingeweiht wurde. — Derselbe Bischof konsekrierte am 20. Oktober 1862 die neue Klosterkirche der K a p u z i n e r vor dem Neutor.

Bund deutscher Justizsekretäre und Verband preußischer Justizsekretäre. Die z w e i t e o r d e n t l i c h e M i t g l i e d e r v e r s a m m l u n g am Sonntag vormittag wurde eingeleitet mit der Erörterung der Frage über die Anstellung der R e f e r e n d a r e im mittleren Justizdienst. Nach den statistischen Mitteilungen des Vereins Cassel wird durch die Aufnahme der Referendare in den mittleren Justizdienst keine Schädigung der mittleren Beamten erblickt. In betreff der Verfügung vom 23. Juli 1909 hinsichtlich der Uebertragung von Bücherrevisionen und Rendantenstellen werden keine weiteren Schritte unternommen. — Ueber den Punkt 15 des Gesetzes vom 24. Februar 1877 über die Umzugskosten wird bestimmt, daß der Punkt § 2 durch eine den Verkehrsverhältnissen entsprechende Ergänzung vervollständigt wird. Bei der Frage über die Wiederaufnahme von entlassenen Beamten wurde hervorgehoben, daß die Hebung und Förderung des A n s e h e n s d e r S e k r e t ä r e und Aktuare eine der vornehmsten und wichtigsten Aufgaben des Verbandes preußischer Justizsekretäre sei. Dies könne aber nur erreicht werden, wenn die vorgesetzte Behörde hierbei mitwirkte. Wenn sich nun Sekretäre oder Aktuare durch ihr Verhalten des Ansehens oder des Vertrauens, die ihr Beruf erfordere, unwürdig zeigen würden und deshalb aus dem Amt entfernt werden müßten, so könnten sie die Achtung, das Ansehen und das Vertrauen in einem gleichwertigen Berufe nicht wieder erwerben. Es wurde beschlossen, eine Denkschrift, die vom

[illegible]

Provinzielle Nachrichten.

[illegible]

Zur Schlagwetterkatastrophe

Bochum, 11. August.

[illegible]

Vermischtes.

Flensburg, 12. Aug. (Tel.) [illegible] **Segelboot gekentert. Drei Mann ertrunken.** [illegible]

[illegible]

Wallot †.

[illegible]

Luftschiffahrt.

Metz, 12. Aug. (Tel.) Der bei der nationalen Wettfahrt gestartete Ballon „Elsaß-Lothringen" ist bei Merseburg glatt gelandet. Er erreichte eine **Höhe von 5900 Metern.**

[illegible] **„Charlotte"** [illegible]

Krupp-Flugwoche.

Flugplatz Rothhausen, 11. August.

[illegible]

Rothhausen, 11. August.

[illegible]

Neueste Nachrichten.

Aachen, 12. Aug. (Telegr.)

Für die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im Jahre 1914 kommt als Tagungsort in erster Linie Münster i. W. in Betracht.

Berlin, 12. Aug. (Telegr.) Der Rechtsanwalt Paul [illegible] ist seit Donnerstag verschwunden. [illegible]

Paris, 12. Aug. Die **Abdankung Muley Hafids** kann als **vollendete Tatsache** betrachtet werden. [illegible]

[illegible]

Handels-Nachrichten.

* **Eisen- und Stahlwerk Hoesch A.-G., Dortmund.** [illegible]

* **Bremerz Tettnenge Mlner, Langenthreer.** [illegible]

Berliner Börse.

Eigener Drahtbericht des „Westfälischen Merkur."

Schlußkurse.

[illegible]

Nachbörse.

Oesterr. Kredit	204	205	Phönix	270	277
Russenbank	163	163	Rhein. Stahlwerke	178	179
Russen 1902	90	—	Rombacher Hütte	180	179
Türkenlose	171	171	Gelsenkirchener	197	197
Schantungbahn	131	131	Harpener	199	199
Lombarden	19	19	Hamb.-A. Packetf.	145	145
Canada	276	276	Hansa Dampfschiff	302	302
Baltimore	108	109	Nordd. Lloyd	121	122
Oriental. Eisenb.	—	160	Allg. Elektr.-Ges.	269	269
Warschau-Wiener	—	—	D. Uebers. Elektr.	170	169
Bochumer Gussst.	240	240	Siemens & Halske	240	241
Deutsch-Luxemb.	179	181	Schuckert Elektr.	161	161
Hohenlohe-Werke	186	186	Ges.f.elekt.Untern.	174	175
Laurahütte	175	177	South West Africa	143	143

Tendenz: fest.

Tendenz-Bericht.

* **Berlin**, 12. Aug. [illegible]

Eigene Drahtberichte des „Westf. Merkur".

Getreide.

* **Berlin**, 12. Aug. Produktenbörse. [illegible] Roggenmehl 21.30 bis 23.30.

Stimmungsbericht. An dem Getreidemarkte war das Geschäft heute sehr ruhig. [illegible]

* **Paris**, 12. Aug. Wetter Regen.

	Anfang 12.	Schluß 10.		Anfang 12.	Schluß 10.
Hafer	fest	träge	Weizen	fest	fest
Aug.	27.—	26.85	Aug.	27.40	27.30
Sept.	23.60	23.55	Sept.	26.50	26.40
Sept.-Dez.	19.20	19.—	Sept.-Dez.	26.35	26.25
Nov.-Febr.	19.15	19.—	Nov.-Febr.	26.45	26.40
Roggen	ruhig	ruhig	Mehl	fest	fest
Aug.	20.25	20.25	Aug.	38.05	37.80
Sept.	20.25	20.25	Sept.	35.35	35.10
Sept.-Dez.	20.05	20.05	Sept.-Dez.	34.45	34.30
Nov.-Febr.	20.—	20.—	Nov.-Febr.	34.20	34.20

* **Hamburg**, 12. Aug. Produktenbörse. Gerste, südruss. [illegible]

* **Liverpool**, 12. Aug. [illegible]

Zucker.

* **Hamburg**, 12. Aug., nachm. 3 Uhr. (Mittelbericht.) Rübenrohzucker 1. Produkt Basis 88%, Rendement neue Usance frei an Bord Hamburg. [illegible] Alles die 50kg. ruhiger.

* **Magdeburg**, 12. Aug. [illegible]

Kaffee.

* **Hamburg**, 12. Aug., nachm. 3 Uhr. (Mittelbericht.) Good average Santos [illegible] stetig.

* **Havre**, 12. Aug., nachm. 3 Uhr 30 Min. Kaffee good average Santos [illegible] stetig.

Oele und Spiritus.

* **Berlin**, 12. Aug. Rüböl. [illegible]

* **Paris**, 12. Aug. Wetter Regen.

	Anfang 12.	Schluß 10.		Anfang 12.	Schluß 10.
Rüböl	ruhig	ruhig	Spiritus	fest	fest
Aug.	77.50	77.50	Sept.-Dez.	50.25	49.75
Sept.	77.25	77.25	Jan.-April	49.—	48.75
Sept.-Dez.	77.25	77.50	Leinöl	flau	ruhig
Jan.-April	77.25	76.50	Aug.	80.—	80.25
Spiritus	fest	fest	Sept.	79.50	80.—
Aug.	55.75	54.25	Sept.-Dez.	79.—	79.50
Sept.	54.—	53.75	Jan.-April	72.75	73.50

Baumwolle.

* **Bremen**, 12. Aug. Baumwolle. Upland middl. loco [illegible] schwach.

* **Liverpool**, 12. Aug., mittags 12 Uhr 45 Min. Baumwolle. Umsatz 6000 Ballen, davon für Spekulation u. Export 400 Ballen. Tendenz für Amerikaner loco: willig. Preis: 6.83. Amerikanische Good ordinary Lieferungen — stetig. [illegible]

Amerikanische Warenkurse.

* **New York**, 12. Aug. Baumwolle. [illegible]

* **Chicago**, 12. Aug. Weizen. [illegible]

* **Chicago**, 12. Aug. Schmalz. [illegible]

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: [illegible]

G. Henneberg, Zürich

Direkte Bezugsquelle von Seidenstoffen jeder Art.

Schon verzollt. — Verlangen Sie Muster!

[illegible]

Große Geld-Lotterie

[illegible] Lose. 14324 Geldgewinne.

[illegible] 100000 M., 50000 M., 25000 M., 15000 M., 10000 M. [illegible] 15 M.

Der Preis eines Loses beträgt einschließlich des Reichsstempels 3,30 Mark.

[illegible]

Die Lotterie-Kommission des Zentral-Komitees des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz.

[illegible]

Dienstag, 1

Der Westfälische Merkur

am Tage nach Sonn-

Beilagen: Illustrierte Unterh

Verlosungsliste von Wertp

Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sp

Geschäftsstelle: Königstr. 59.

7 Uhr abends.

Verlag u. Rotationsdruck der

Probenummern: Achttägiger P

Merkur gratis und franko.

Adressenangabe wolle man

Königstraße 59.

Telegramm-Adresse:

Redaktion Nr. 203,

Der z

Stimmungsbilder

Wacker wird gearbeite

jeden Tag drei große Ver

Programm erfordern Arbe

sorgfältige Disposition des

große Idee nicht aus dem

ganzen Katholikentag durc

Windthorst. Ihm war be

sionellen Schule der Sorg

borgen, daß der Kampf u

werde als je. Dieser seine

der Seite der deutschen K

Verteidigung, der Abwehr

noch auf der letzten Tagu

Deutschlands die Orga

gung der christliche

die jetzt festgegründet dasteh

imposanten Versammlung

waren Männer und Jüng

licherweise eine außerorden

Frauen und Müttern, die

toren" nach Windthorsts

füllten und mit ihren zust

falls zu den Darlegungen

Schulsache, Oberlandesgeri

Ausführungen der andere

konfessionelle, die christlich

auch im Interesse des Sta

Noch während dieser

Kurhauses die zweite

sammlung, die ebenfal

aufwies und ein außerord

stete durch Erledigung wi

Anträge: zur römischen F

einem frischen Auftakt w

geordneten Gröber, de

Art sein Referat über ei

zu benutzen verstand, um d

gehässigen Anfälle auf die

energisch die Wahrheit zu

lungen sind dazu da, die G

Katholiken zu fördern un

etwa ein Gerichtshof über

möchten ihn unsere Gegne

aber sie täuschen sich, sie k

keit, mit der die Anträge

römischen Frage an

ihr Bemühen eitel ist.

der Präsident, Justizrat

sagte. Das Gesetz, gebore

paßt nicht mehr in unsere

zum gemeinsamen Kampf

liken werden daher nicht

gleichberechtigt sind und n

die andern. So lange da

nicht zu verwundern, we

Diese Abwehr bedarf dah

Glatt erledigt wurden

Bonifatiusvereins und de

dete kurz und sachlich Gra

mann.

Die Versammlung hatt

ment. Als nämlich Gr

Erbdroste seinen Beri

komitees erstattet hatte

die Zunahme der ständige

lung um 1000 auf 6200 h

sident Schmitt darauf hin

Lokalkomitees am komm

burtstag feiere, trotzd

gie hier wieder Arbeit lei

Schatten stelle. Das gab

endenwollenden Ovatione

gerührt für all die Liebe

„Der hat uns allen

diese Worte konnte man

dicht besetzten Festhalle

sidenten in der ersten ö

hören. Fürwahr, mit de

einen guten Griff getan.

Lebendigkeit und klarer,

Stimmkraft vorgebracht,

den Zügen alle die Regu

liken im allgemeinen u

sammlung im besondern

Hinscheidens des Kardina

sammlung neben der

Trauerfeier für den vere

dabei hob er die hervo

des verstorbenen Kardin

treten für die Armen u

Klarheit und Vertiefung

Liebe und Verehrung zu

zu verschiedenen Tagesf

und dabei prägte er wa

und wollen bleiben gute

römisch-katholischen Glau

einer Frage Meinungsv

gen wir den Anordnung

sungen der Bischöfe; de

einerlei, ob sie von Ber

bach ausgehen; alle ohn

Wege gehen, wollen di

aufrecht erhalten". Das

allseitig beachten sollte, u

seitig zu stützen. Auch d

aus, als er, ähnlich wie

auf die Jesuitenfrage zu

immer sich wiederholend

fung des angenommene

sich mit Worten nicht b

kanzler und die Bundes

müssen, sie würden gem

Jesuitengesetzes widerste

sagen, daß, wie die Teil

andere Tausende und

Gauen Deutschlands den

Katholiken dem Gelöbni

wollen feststehen im Gl